

Berichte über Institutionen, die dem Patronat der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft unterstellt sind

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **124 (1996)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berichte über Institutionen

die dem Patronat der
Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft unterstellt sind

1. Pro Infirmis und Behindertenhilfe Appenzell Ausserrhoden

Jahresbericht 1996

1996 war ein sehr arbeitsintensives Jahr. Die härteren wirtschaftlichen Gegebenheiten haben dazu geführt, dass die Dienstleistungen von Pro Infirmis vermehrt in Anspruch genommen wurden. Die Arbeitslosigkeit trifft behinderte Menschen mit einer halben IV-Rente besonders hart. Sie haben auf dem heutigen Arbeitsmarkt kaum mehr Chancen. Diese Problematik wirkt sich finanziell und vor allem psychisch belastend auf die Betroffenen aus. In den Gesprächen geht es darum, die Betroffenen über ihre versicherungsrechtlichen Ansprüche zu informieren, sie im schriftlichen Umgang mit Behörden, Versicherungen, Arbeitgebern usw. zu entlasten und ihren finanziellen Lebensunterhalt sicherzustellen.

Pro Infirmis AR hat 1996 Fr. 85 000.– an finanziellen Leistungen für Behinderte ausgerichtet für Hilfsmittel, die von der Invalidenversicherung nicht übernommen werden, für medizinische Massnahmen, für besondere, nicht alltägliche Auslagen wie Umzugskosten, Brillen, Zahnbehandlungen, Ferien oder Entlastungsaufenthalte und periodische Leistungen an den Lebensunterhalt zur Überbrückung von zeitlich begrenzten, finanziellen Notlagen. Solche Notlagen können dann entstehen, wenn Krankentaggelder ausgeschöpft sind und die Betroffenen noch auf den Rentenentscheid der Invalidenversicherung warten.

In diesem Jahr führten 47 Appenzellerinnen und Appenzeller, davon einige

Auswärtige, eine Patenschaft und überwiesen uns Fr. 150.– oder mehr pro Jahr im Wissen, dass ihr Patenschaftsbeitrag vollumfänglich und direkt einem behinderten Menschen in unserem Kanton zugute kommt. Diese Mittel wurden für Ferien, Freizeit, Entlastung und Elternbeiträge bei Heimaufenthalt eingesetzt. Allen Patinnen und Paten sei an dieser Stelle ganz herzlich für ihre zum Teil schon langjährige Hilfe gedankt. Ihre Solidarität schätzen wir ganz besonders.

Ich musste in diesem Jahr die Erfahrung machen, dass die Fremdenpolizei einer Ausländerfamilie, deren Vater seit 1989 die B-Bewilligung hat, die Aufenthaltsbewilligung nicht mehr verlängert hatte. Grund für die Abweisung war die Fürsorgeabhängigkeit der Familie. Der Vater erhielt aufgrund fehlender Beitragsjahre nur eine kleine IV-Rente zugesprochen. Ergänzungsleistungen, die in solchen Fällen für die Sicherung des Existenzbedarfes aufkommen, sind für Ausländer erst nach 15 Jahren Aufenthalt in der Schweiz möglich. Somit blieb der Familie nur der Weg zum Fürsorgeamt mit den erwähnten Konsequenzen offen. Für die Familie, vor allem für die Kinder, die in der Schweizer Schule gut integriert waren, war die Abweisung der Aufenthaltsbewilligung ein harter Schlag. Mittlerweile hat die Familie in ihrem Heimatland wieder Fuss gefasst und kann mit der IV-Rente des Vaters aufgrund der viel tieferen Lebenshaltungskosten leben.

Sehr erfreulich war ein Telefonat mit Herrn Müllener vom Reisebüro Müllener Touristik. Aus Anlass des 10-Jahre-

Jubiläums lud er eine Gruppe von 22 geistig und körperlich behinderten Menschen auf eine Reise nach Paris ein. Für viele war es der erste Flug und die erste Auslandsreise überhaupt. Begeistert und voller unvergesslicher Erlebnisse kehrten sie nach Hause zurück. Dem Ehepaar Müllener, das der Gruppe diese Gratisreise ermöglicht und bei der Betreuung selber tatkräftig mitgeholfen hat, gilt ein ganz spezieller Dank.

Die Arbeit in diversen Kommissionen nimmt in meinem Arbeitspensum einen nicht zu unterschätzenden Platz ein. So bin ich in den Vorständen des Vereins Wohnheim und Werkstätte Landscheide, des Tixi Behindertenfahrdienstes und des Entlastungsdienstes für Familien mit behinderten Angehörigen beider Appenzell tätig. Letztere zwei Vereine wurden auf Initiative von Pro Infirmis AR geschaffen. Im Verein Tixi war ich aktiv an der Geldbeschaffung für ein neues Fahrzeug beteiligt. Pro Infirmis führt auch das Vereinssekretariat.

Für den Verein Entlastungsdienst führt Pro Infirmis das Kassieramt und das Vereinssekretariat. Der Entlastungsdienst feiert in diesem Jahr das 10-Jahr-Jubiläum. Er ist zu einer unentbehrlichen Institution geworden. In unserem Halbkanton nehmen 30 Familien den Entlastungsdienst regelmässig in Anspruch. Im Berichtsjahr waren 27 Helferinnen im Einsatz und sorgten in den Familien mit einem behinderten Angehörigen (Kind oder Erwachsener) für eine hilfreiche Entlastung der Betreuungsperson.

Beim Verein Wohnheim und Werkstätte Landscheide stand der Um- und Neubau des Wohnheimes für geistig behinderte und psychisch kranke Menschen im Vordergrund. Im September konnte der Neubau eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Im Zusammenhang mit Plazierungen in Institutionen, die für Ausserkantonale

einen höheren Tarif verlangen, stehen Betroffene vor dem Problem, dass IV-Rente und Ergänzungsleistungen zur Deckung des Pensionspreises nicht ausreichen. In solchen Fällen muss die öffentliche Fürsorge um Unterstützung angegangen werden. In einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe sind wir daran, einen kantonalen Vorstoss zur Lösung dieser Problematik zu unternehmen.

Seit Juni 1996 führt Pro Infirmis Appenzell Ausserrhoden gegen volle Entschädigung regelmässige Sprechstunden für die Patienten der Rheinburg-Klinik Walzenhausen durch. Bei diesen Beratungen geht es um die Planung und Organisation des Austrittes, Vermittlung von Spitexdiensten, Heimplazierungen, Information über/und Geltendmachung von Versicherungsleistungen, Beratung bei persönlichen, finanziellen und rechtlichen Fragen sowie Weitervermittlung an Beratungsstellen am Wohnort der Patienten. Auch in den Rehabilitationskliniken Valens, Zihlschlacht und Zurzach nehmen die jeweiligen kantonalen Pro Infirmis-Stellen diese Aufgaben wahr.

Nach zweijähriger Mitarbeit hat Frau Monika Braun das Sekretariat der Pro Infirmis Appenzell Ausserrhoden verlassen, um zu ihrer Familie ins Welschland zu ziehen. Für ihren überaus grossen Einsatz zugunsten unserer Institution danken wir ihr herzlich. Frau Heidi Suter hat am 1. Oktober die Nachfolge übernommen.

Es bleibt mir noch, allen Spendern, Paten und Gemeinden für die finanzielle und ideelle Unterstützung zu danken. Danken möchte ich auch allen mit uns zusammenarbeitenden Fachleuten und privaten Institutionen, der IV-Stelle und den Mitgliedern der Kantonalkommission von Pro Infirmis Appenzell Ausserrhoden.

Ruth Signer, Geschäftsleiterin

Behindertenhilfe Appenzell Ausserrhoden

Jahresbericht 1996

Die Gründung der Behindertenhilfe Appenzell Ausserrhoden geht schon auf das vorige Jahrhundert zurück. Sie ist ein Verein unter dem Patronat der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft AGG. Bis 1954 trug sie noch den Namen «Appenzell-Ausserrhodischer Verein für Anormalenhilfe», bis 1984 «Appenzell-Ausserrhodischer Verein für Gebrechlichenhilfe». Auch der aktuelle Name ist bereits veraltet und müsste nach heutigem Verständnis von gesellschaftlicher Korrektheit «Appenzell-Ausserrhodische Hilfsorganisation für Menschen, welche von einer Behinderung betroffen sind», heissen.

So wie sich die Bezeichnungen ändern, sind auch die Inhalte und Zweckbestimmungen stetigen Anpassungen unterworfen. Anfänglich ging es noch vor allem darum, überhaupt die Existenz eines behinderten Lebens durch finanzielle Zuwendungen zu sichern. Während langer Zeit war dann eine der Hauptaufgaben der Behindertenhilfe die Hilfestellung an Bildung und Ausbildung unter erschwerten Bedingungen. Durch die Gründung der Invalidenversicherung IV verlor auch diese Aufgabe an Gewicht. Eine fast schon vornehme Aufgabe ist es für die Behindertenhilfe, wenn sie Menschen mit einer Behinderung und ihren Angehörigen Hilfe anbieten kann zur Ermöglichung von Dingen, welche ein Stück Lebensqualität ausmachen. Nur: Die Zeiten sind noch nicht vorbei, da behinderte Menschen

Unterstützung benötigen für grundlegende Bedürfnisse eines Lebens mit einer Behinderung, sei es, weil die Kosten die persönlichen Möglichkeiten übersteigen, sei es durch zutagetretende Lücken im Versicherungsbereich. Zudem geraten die Sozialwerke immer stärker an ihre finanziellen Grenzen. Dies zeigt, dass die private Hilfstätigkeit nach wie vor ihre Berechtigung hat.

Auch die Mittelbeschaffung einer Hilfsorganisation ist dem Wandel der Zeit unterworfen. Die traditionellen Kirchenkollekten und Haussammlungen geraten unter die Räder von professionell aufgezogenen Sammelaktionen mit eigentlicher «Gönnerbewirtschaftung». Stetige Präsenz der Hilfsorganisationen bei den Spenderinnen und Spendern über verschiedene Medien ist angesagt, worauf dann schon kleinste Pannen sich wuchtig in den Sammelergebnissen niederschlagen und auf benachbarte Organisationen ausstrahlen.

In diesem Umfeld hat sich die Behindertenhilfe Appenzell-Ausserrhoden für 1996 eine Denkpause auferlegt. Der Jahresbericht für 1997 wird Auskunft geben, wie die Behindertenhilfe in Zukunft ihrer Aufgabe – der Unterstützung von Menschen mit einer Behinderung, welche in der Regel im Kanton Appenzell Ausserrhoden wohnhaft sind – nachkommen will.

Ich danke allen, welche auch im vergangenen Jahr die Behindertenhilfe ideell und finanziell unterstützt haben.

Ruedi Albrecht, Präsident

2. Stiftung «Roth-Haus» Heilpädagogische Schule Teufen

Bericht des Stiftungsratspräsidenten

«Schule im Wandel». Unter diesen

Oberbegriff kann der vorliegende Jahresbericht gestellt werden. Wandel aber nicht als Selbstzweck sondern als zielge-

richtete Massnahme, damit die Schule ihre Aufgabe heute und in Zukunft erfüllen kann.

Auf der übergeordneten Ebene setzte der Kanton Appenzell Ausserrhoden eine Arbeitsgruppe ein zu Fragen des «Sonderschulwesens und der pädagogisch therapeutischen Dienste». Eine Hauptaufgabe besteht darin, ein Konzept zu erarbeiten und Szenarien zu entwickeln auf Struktur- und Organisationsstufe der vorerwähnten Bereiche. Das Ergebnis dieser Arbeit (ein erster Zwischenbericht liegt vor) wird unsere Schule direkt berühren. Die Planungsarbeiten für die Sanierung bzw. Erweiterung der HPS wurden deshalb einstweilen eingefroren. Es ist notwendig, die begonnenen Arbeiten im Hinblick auf die Übereinstimmung mit den zu erwartenden Rahmenbedingungen zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

Mit Hilfe einer Unternehmensberatungsfirma haben wir im Herbst 1996 begonnen, die Strukturen unserer Schule zu hinterfragen. Die Situationsanalyse hat zu konkreten Massnahmen geführt, die durch den Stiftungsrat unverzüglich eingeleitet wurden. Die weiterführenden Arbeiten können voraussichtlich ohne weitere externe Beratung abgeschlossen werden.

Auf der personellen Ebene ist der Wechsel in der Schulleitung das hervorstechendste Ereignis. *Eduard Brun* trat per Ende November, nach 7 Jahren Leitertätigkeit und mit Erreichen seines 62. Altersjahres in den vorzeitigen Ruhestand. Unser Dank und unsere guten Wünsche begleiten ihn in seine dritte Lebensphase.

Die Nachfolge hat per 1. April 1997 Herr *Andreas Maeder* angetreten, dem wir in seiner neuen und sehr anspruchsvollen Aufgabe viel Freude und Erfolg wünschen.

Die Betriebsrechnung für das Jahr 1996 schliesst mit einem Verlust von Fr.

3753.30. Budgetiert war ein Vorschlag von Fr. 100.–.

Meinen persönlichen Dank richte ich an die Mitglieder des Stiftungsrates für ihr Mittragen, an die Schulkommission und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der HPS für ihren Einsatz. Ein besonderer Dank gebührt Frau Heidi Oberholzer und Frau Karin Gschwend für ihr hohes Engagement in ausserordentlichen Situationen. Nicht vergessen möchte ich aber auch die Arbeit unseres neuen Kassiers, Herrn Chr. Dürr, sowie der Revisoren Johann Kaiser und Hermann Strübi, die im Hintergrund tätig sind.

Wir alle sind aufgerufen, täglich unser Bestes zu geben. Nur damit erreichen wir das Ziel, die bestmögliche Förderung, Erziehung und Ausbildung der uns anvertrauten Kinder.

Werner Hugelshofer

Bericht des neuen Schulleiters

Andreas Maeder, Schulleiter HPS seit April 1997.

Ab wann ist er da, der neue Schulleiter? Wie ist er wohl, der neue Schulleiter? Wie wird er mich verstehen, der neue Schulleiter? Was wird wohl alles anders mit dem neuen Schulleiter? Dies waren und sind Fragen, die ich, der neue Schulleiter, zum Teil selber gehört habe, oder vermuten kann. Sicher kann ich, liebe Leserin, lieber Leser, jetzt an dieser Stelle nicht alle Fragen beantworten, denn vieles wird erst die Zeit weisen. Gerne erzähle ich Ihnen aber etwas über meine Herkunft, damit Sie sich ein erstes Bild von mir machen können.

Mein Name ist Andreas Maeder, und ich lebe, zusammen mit meiner Frau und unseren zwei jugendlichen Söhnen, in St.Gallen, genug weit von der Schule weg, um Zeit zu finden, mich morgens auf den Tag vorzubereiten und abends Erlebtes nachklingen zu lassen.

In einer Lehrerfamilie aufgewachsen,

zogen mich schon früh pädagogische Fragestellungen an, und ich wählte für mich den Beruf des Primarlehrers, welchen ich auch drei Jahre ausübte. In dieser Zeit wurde mir schnell klar, dass mich speziell die weniger begabten und die schwierigen Kinder ansprachen. Mein Interesse an Menschen und meine angeborene Neugier trieben mich immer zu neuen Fragen, denen ich vertieft nachgehen wollte.

Ein Stellenwechsel an die heilpädagogische Schule in Romanshorn eröffnete mir eine neue faszinierende Welt, in der ich viele Erfahrungen machen und Begegnungen erleben durfte. Ich habe gelernt auf einzelne Menschen mit ihren Bedürfnissen, ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten zu achten. Sehr stark war ich aber auch darin gefordert zu lernen, unabänderliche Tatsachen und Situationen anzunehmen und mit Unzulänglichkeiten, Fehlern und Behinderungen umzugehen. Trotz intensiver fachlicher Weiterbildung im heilpädagogischen Bereich blieben für mich viele Fragen offen.

Die Sorgen, Ängste und Nöte der Eltern von Kindern mit einer Behinderung und das Unverständnis vieler Mitmenschen diesen Themen gegenüber haben mich dazu bewogen, mich mit Hilfe eines Psychologiestudiums vertieft mit diesen Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Nach dem Studium führte mich meine berufliche Tätigkeit in die Ausbildung von Menschen, welche professionell mit Menschen mit einer Behinderung zusammenarbeiten. In den letzten 13 Jahren bildete ich Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen aus.

Die Wahl als Schulleiter an die heilpädagogische Schule in Teufen gibt mir die Möglichkeit, alle meine bisherigen beruflichen Erfahrungen an einem Arbeitsort einbringen zu können.

Ich freue mich, ab Sommer 1997 für die Kinder, die Eltern, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der HPS im Schönenbüel dazusein und mich einsetzen zu dürfen. Ich hoffe dabei auf die aktive Unterstützung aller und eine gute Zusammenarbeit. Andreas Maeder

3. Appenzellischer Hilfsverein für Psychischkranke

Projekt «Betreutes Wohnen»

Das Jahr 1996 war vor allem durch die Vorbereitung und den Start des Projektes «Betreutes Wohnen» geprägt. Das Projekt richtet sich an Menschen mit psychosozialen Schwierigkeiten und leicht geistig Behinderte, die in den Kantonen Appenzell A.Rh. und I.Rh. in einer eigenen Wohnung leben und eine ambulante Betreuung benötigen. Es richtet sich auch an Menschen, die nach einem Aufenthalt in der Klinik oder in einem Wohnheim wieder selbständig wohnen möchten. Die regelmässige ambulante Betreuung soll den Betroffenen Sicherheit und Selbständigkeit in der Alltagsbewältigung geben. Sie haben die Möglichkeit, sich mit einer Vertrauensperson auszusprechen, oder

erhalten Unterstützung in lebenspraktischen Bereichen wie Ordnung halten, Haushalt, Körperpflege, Arbeit, Administratives und Beziehungen.

Die Initiative soll bei den Betroffenen bleiben – darum wird ein gegenseitiger Vertrag abgeschlossen. Ihre Selbständigkeit und Integration am angestammten Wohnort sind Anliegen des Projektes. Wir sind davon überzeugt, dass durch ambulante Betreuung manche psychische Krise vermindert werden kann oder ein Klinikaufenthalt sich vermeiden oder verkürzen lässt.

Trägerschaft/Finanzierung

Die Trägerschaft für das Projekt hat

der Appenzellische Hilfsverein für Psychischkranke übernommen. Er hat die therapeutische Wohngemeinschaft Sämtisblick mit der konkreten Organisation und Durchführung der Betreuung beauftragt. Bestehende Infrastrukturen und soziale Kompetenz vor Ort sollen dabei gut genutzt werden. Thomas Bont hat die Gesamtkoordination übernommen und Monique Roovers Deriks und Astrid Graf die konkrete Betreuung. Dem ganzen Team vom Sämtisblick möchte ich danken für die gute und interessierte Zusammenarbeit.

Das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) hat das Projekt anerkannt und trägt einen Teil der Lohnkosten. Die Betroffenen selber beteiligen sich an den Kosten.

Perspektiven

Das Projekt «Betreutes Wohnen» ist in Herisau und im Appenzeller Hinterland mit vier betreuten Personen gestartet. Weil sich ein grösseres Interesse abzeichnete, hat der Vorstand des Hilfsvereins im September 1996 entschieden, das Projekt auf acht Plätze auszuweiten. Der Aufbau soll vorsichtig Schritt für

Schritt erfolgen und die Erfahrungen ständig überprüft werden, damit wir nahe an den Bedürfnissen der Menschen, aber auch der Gemeinden bleiben und mit den Veränderungen in der Sozialpsychiatrie Schritt halten, aber auch mit den eigenen Kräften und Möglichkeiten. In unserer Vision schwebt uns ein dezentrales Netz von «Betreutem Wohnen» vor, verteilt in den Regionen beider Appenzell. Die Menschen sollen an ihrem angestammten Wohnort begleitet werden.

Auch 1996 wurden neben der Projektarbeit zahlreiche Personen individuell unterstützt.

Im Vorstand des Hilfsvereins konnte der vakante ärztliche Sitz wieder besetzt werden. Ich freue mich, dass Dr. med. Peter Gonzenbach aus Herisau bereit ist mitzuwirken. Ebenfalls danke ich der neuen Aktuarin Ruth Schiess, Stein, für die vielfältigen Schreibearbeiten.

Für Ihre Unterstützung, die Mitarbeit, die Gemeindebeiträge, Kirchenkollekten und Einzelgaben zugunsten von psychischkranken Mitmenschen möchte ich von Herzen danken.

Der Präsident: Norbert Hochreutener

4. «Therapeutische Wohngemeinschaften Sämtisblick», Herisau

Bericht der Vereinspräsidentin

Anschliessend an unsere letztjährige Hauptversammlung führte unser Verein eine öffentliche Veranstaltung zum Thema «Psychisch krank – was ist das?» durch. Drei Bewohnerinnen und Bewohner und eine Mutter hatten sich bereit erklärt, ihre Sichtweise aufzuschreiben und darzustellen. Ihnen sowie unserem Vorstandsmitglied Dr. H. Bär, der den Abend moderierte, und dem Betreuersteam danke ich im Namen aller Besucherinnen und Besucher dieser Veranstaltung herzlich. Das Thema interes-

sierte offensichtlich; der kleine Saal im Casino war voll besetzt.

Am 24. August 1996 organisierten unsere beiden WGs wieder ein Sommerfest, dessen Ziel vor allem der vermehrte Kontakt mit der Bevölkerung war. Leider konnte es wegen Regenwetters nicht im Freien durchgeführt werden, so dass der Besucherstrom etwas dürftig ausfiel. Das «Nach-aussen-Treten» bleibt uns aber ein wichtiges Anliegen.

Das Projekt «Betreutes Wohnen», welches ich im letzten Jahresbericht vorgestellt habe, konnte Anfang August gestartet werden. Die Trägerschaft über-

nahm der «Appenzellische Hilfsverein für Psychischkranke», währenddem wir mit der Betreuung beauftragt sind. Fünf der im Moment bewilligten acht Plätze sind belegt. Das Projekt soll schrittweise ausgebaut und nach Möglichkeit dezentral ausgedehnt werden.

Beim Bundesamt für Sozialversicherungen sind im Moment grosse Umstrukturierungen im Gang; so soll ab 2001 ein neues Modell zur Finanzierung der Werkstätten und Wohnheime eingeführt werden. Neben Qualitätsmanagement und Controlling soll ein dritter Baustein, nämlich die Bedarfsplanung, die Voraussetzungen für ein wirkungsorientiertes Beitragssystem schaffen. Die Ostschweizer Kantone haben sich nun zusammengeslossen, um diese Bedarfsplanung möglichst interkantonal zu erstellen.

Ich danke

- ganz besonders der *Firma Fluora Leuchten* in Herisau, die uns anlässlich ihres 50-Jahr-Jubiläums eine Spende von Fr. 5000.– zukommen liess,
- Ihnen, liebe Vereinsmitglieder, für Ihre Treue in der ideellen und finanziellen Unterstützung unseres Vereins,
- den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer WGs und meinen Vorstandskollegen und -kolleginnen für Ihr Engagement und die angenehme Zusammenarbeit. Rosmarie Kühnis

*Bericht der IV-Berufsberatung
Auch Behinderte
haben ein Anrecht auf Arbeit*

Die Berufsberater bei der Invalidenversicherung haben die volkswirtschaftlich bedeutsame Aufgabe, Behinderte auf dem Weg zurück in die Arbeitswelt zu begleiten.

Meistens besteht die Ausgangslage darin, dass uns Menschen zugewiesen

werden, die aufgrund einer Behinderung, als Folge von Unfall oder Krankheit, ihren bisherigen Beruf nur noch teilweise, meist aber gar nicht mehr ausüben können. Mit ihnen den beruflichen Einstieg oder Umstieg zu planen, dabei konkret behilflich zu sein, auch bei der Stellensuche, das ist unsere Aufgabe. Besonders erschwerend ist dabei, dass behinderte Menschen, mit ihrem gesundheitlichen Unvermögen, auf dem Markt gegenüber gesunden Bewerbern im Wettbewerbsnachteil sind. Die berufliche Umorientierung wird wegen der eingeschränkten körperlichen oder psychischen Möglichkeiten nötig. Die Bereitschaft dafür muss sich zuerst entwickeln.

Wir führen mit den Ratsuchenden einerseits Gespräche über deren berufliche Zukunft und setzen in der berufsberaterischen Arbeit auch testologische Methoden und Hilfsmittel ein. Hier sind unsere Instrumente vielfältig. Dabei lernen wir die Ratsuchenden mit ihren Wünschen und Möglichkeiten recht gut kennen.

Manchmal gelingt es, bestehende Arbeitsplätze trotz reduzierter Arbeitsleistung mit Hilfe von IV-Unterstützung zu erhalten. Häufig müssen aber in Zusammenarbeit mit den Betroffenen neue Einsatzmöglichkeiten gefunden werden. Diese Vermittlungsaufgabe ist gerade in der gegenwärtigen Wirtschaftslage besonders schwierig geworden.

Zur beruflichen Eingliederung von Behinderten braucht es ein besonderes Mass an Verständnis und die Mithilfe von Industriellen und Gewerbetreibenden, von Arbeitgebern, die bereit sind, behinderten Mitmenschen wieder eine Chance zu geben, am Erwerbsprozess teilzunehmen. Wir unternehmen in dieser Richtung alles Erdenkliche, insbesondere legen wir Wert auf die Kontaktpflege zu potentiellen Arbeitgebern. Arbeitsplätze bereitstellen oder gar schaffen können wir aber nicht.

Der Erfolg einer beruflichen Einglie-

derung, sei es in der freien Wirtschaft oder auch in einer geschützten Werkstatt, hängt zudem weitgehend vom Umfeld eines behinderten Menschen ab. Deshalb haben die Wohnheime, wie es der «Säntisblick» ist, eine sehr wichtige Funktion. Wir schätzen daher die gute Zusammenarbeit mit den Betreuerinnen und Betreuern im «Säntisblick».

Die Berufsberater:
Susi Della Pietra, Roland Landolt

Meine Arbeit / GTWG

«Papi, willst du nicht mal richtig arbeiten?» Diese Frage stellte mir mein damaliges neun Jahre alter Sohn. Er hatte schon ein paar Mal die Gelegenheit, einen Einblick in das WG-Leben zu nehmen. Die familiäre Atmosphäre hier hat er offenbar nicht mit einem Arbeitsplatz in Verbindung gebracht. Ich antwortete mit einem süß-sauren Lächeln und merkte dann bald, dass sich diese Frage nicht so einfach beantworten lässt. Sein Berufswunsch ist Bäcker. Hier ist die Sachlage klar. Das Produkt heisst Brot. Alle Menschen brauchen es. Es gibt keine Diskussionen über Ziele, Vorgehensweise, was ist sinnvoll, was soll wie gefördert werden etc. etc. Wie heisst mein Produkt? Ich arbeite mit Menschen zusammen, die nach einer Krise wieder eine Orientierung suchen. Ein Mensch, der ich-stärker, angstfreier, lebensfreudiger und selbständiger ist, könnte so ein Ziel sein. Der Bäcker verdient sein Brot im Schweisse seines Angesichtes. Schweiss, ein sichtbares Zeichen von einer richtigen Arbeit. Was kann in meiner Situation eine richtige Arbeit sein? Ich nenne mal einige Beispiele:

- Jemandem Mut machen, auch mal Nein sagen zu dürfen
- Jemanden auffordern, eine angefangene Arbeit fertig zu machen

- Jemanden unterstützen, wieder Kontakt aufzunehmen mit einer früheren Freundin
 - Jemanden loben für eine gelungene zubereitete Mahlzeit
 - Jemandem zuhören, wenn er über seine erlittenen Kränkungen berichtet
 - Jemanden begleiten, eine Ausstellung seiner Bilder zu gestalten
 - Abwarten bis jemand seine unsichtbaren Mauern durchbricht
 - Jemanden mit einer problematischen Verhaltensweise konfrontieren
 - Jemanden aushalten, wenn er sich in einer grossen inneren Spannung befindet
 - Mit jemandem die Freude über ein Erfolgserlebnis teilen
 - Jemanden motivieren, einen Kochkurs zu besuchen
 - Jemandem helfen, einen Umgang zu finden mit Frust und Aggressionen
- Die Liste liesse sich fast unendlich fortsetzen, aber die nächsten hundert Jahresberichte müssen ja auch noch gefüllt werden. Das gibt dann auch wieder Arbeit.

Willem Nijmolen

Arbeit im Säntisblick/TZWG

Was heisst Arbeit für die Betreuerinnen und Betreuer in einer Teilzeitbetreuten Wohngemeinschaft?

Eine Frage, die oft gestellt und oft, aus Rücksicht, nur gedacht wird. «Was tun die wohl?» Bekannte reagieren oft mit einem «A Ja!» oder die Verständnisvollen mit «Oh, das ist bestimmt streng». Aber nur die wenigsten fragen nach. Auch für die Bewohnerinnen und Bewohner verschwimmen diese Grenzen immer wieder. Oft hören wir Bemerkungen wie: So möchten wir es auch. Nichts tun und dann noch Geld verdienen.

Nicht immer hört man sich diese Kommentare gleich gelassen an. Manchmal bleiben sie hängen, und man fragt

sich auch, womit verdienst Du hier Dein Geld? Eine Frage, die es wohl auch nötig macht, sie immer wieder zu stellen. Ich bin wohl befriedigter nach einem Tag, wo ich sehen kann, was ich tat. Vielleicht habe ich am PC viel Administration erledigt, meine Berichte für z.B. den Jahresbericht eingehackt, habe ein Standortgespräch mit Arbeitgeber, Therapeutin und einer Bewohnerin geführt, in der Teamsitzung den WG-Ablauf und die Bewohnerinnen und Bewohner besprochen, zwei Telefonate geführt, noch drei Berichte von Bewerberinnen und Bewerbern gelesen. Ein strenger Tag also, aber voller Produktivität, irgendwie messbar und vorzeigbar.

Ein anderer ist vielleicht ohne Programm. Ich setze mich mal mit der Zeitung an den Stubentisch. Niemand ausser mir ist da. Dann kommt vielleicht H. und erzählt mir eine Viertelstunde von L. Etwas später taucht X. verschlafen auf (es wäre Wochenende) und erzählt von der Begegnung mit jemand im Dorf. Ich lese wieder etwas, wir gehen dann zu fünft zum Kaffee ins Restaurant, vier Stockwerke tiefer. Nachher setzen wir uns auf den Balkon, plaudern und lesen; plötzlich sind wieder alle verschwunden, und ich schau mit etwas schlechtem Gewissen zum Sämtis. So vergeht ein Tag, ich fühl mich etwas ausgelaugt. Nichts Rechtes getan?

Dieses «Dasein», das Offensein für einen Moment der Begegnung, die Anteilnahme an Befindlichkeiten und Gesprächen der Bewohner sind wesentliche Aufgaben unserer Arbeit.

Martin Bischof

Visionen

Im September 1996 waren 166 000 Personen als Erwerbslose bei der Arbeitslosenversicherungskasse registriert. In dieser Zahl nicht berücksichtigt sind ausgesteuerte Arbeitslose. Obwohl vor

einem Jahr noch von einem leichten Rückgang der Arbeitslosigkeit gesprochen wurde, zeigen neueste Zahlen wieder einen neuen Anstieg.

Wenn die vorhandene Arbeit nicht für alle ausreicht, wer wird dann nicht in den Genuss einer Arbeitsstelle kommen? Oder was mich speziell interessiert: Wo bleiben die Behinderten und Randgruppen im Kampf um eine bezahlte Erwerbsarbeit?

Vom Blickwinkel der Wirtschaft her ist heute kaum mehr ein Bedürfnis nach behinderten Arbeitnehmern vorhanden. Waren vor ca. zehn Jahren Quotenregelungen für die Integration von Behinderten in der Wirtschaft im Gespräch, so wird heute diese Arbeitnehmergruppe am hintersten Ende der Warteschlange auf eine bezahlte Erwerbsarbeit gesetzt. Ihre Existenz ist ja gesichert durch IV-Rente und Ergänzungsleistungen.

Vom Blickwinkel des Sozialarbeiters her ist für die Integration von psychisch Belasteten eine Erwerbsarbeit eine wichtige Voraussetzung. Von der Arbeit hängt eben mehr ab als «nur» ein Lohn.

Die Verteilung der vorhandenen Arbeit auf mehr Personen wird kaum ausreichen, auch die Bedürfnisse der Sozial-Benachteiligten nach Arbeit zu erfüllen.

Wenn die Wirtschaft keine Möglichkeiten zur Beschäftigung von Behinderten bieten, der Staat nur die finanzielle Existenzsicherung bieten kann, so sind die Sozialarbeiter und Institutionen für Behinderte und Randgruppen gefordert, selber Arbeitsbeschaffungsprojekte zu lancieren.

In Deutschland existieren einige solcher «Integrationsbetriebe». Ein Integrationsbetrieb versucht die Bedürfnisse der Behinderten und Randgruppen nach Arbeit mit einem ebenso gewichtigen Anteil Wirtschaftlichkeit zu verknüpfen. Am sinnvollsten sind Nischenbetriebe, welche keine anderen Betriebe konkurrenzieren. Einige Beispiele für Integrationsbetriebe:

Velowerkstatt/Velorecycling, All-round-Hilfeservice, Hauswart-Service, Parkplatzanweisung und -bewachung, Freizeitpark, Kinderspielfeld, Lebensmittelgeschäft, Restaurant/Hotel, (in kleineren Ortschaften oder Quartieren), etc. Es ist vermessen zu glauben, dass diese Integrationsbetriebe soviel Gewinn erwirtschaften, dass Leiter und Behinderte davon leben können. Ziel ist primär, sinnvolle Arbeit zur Verfügung zu stel-

len. Mit dem «therapeutischen Gewinn» der Arbeit werden wir volkswirtschaftlichen Schaden verringern und unserem Auftrag im Dienste von Benachteiligten gerecht werden. Innovative, risikofreudige, unternehmerische Sozialarbeiter werden gefragt sein.

Gesamtleiter der Stiftung Tosam:
Martin Grob

5. Berufliche Rehabilitationsstätten für psychisch Behinderte, Dreischübe

Bericht des Vereinspräsidenten

Arbeiten

Kürzlich fragte mich ein Bekannter, was wir in unseren Dreischübe-Betrieben eigentlich machen. Spontan gab ich zur Antwort: *Arbeiten*. Ich erklärte selbstverständlich auch unsere spezielle Situation und die verschiedenen Aufgaben, welche unsere Mitarbeiter im Bereich Betreuung und Ausbildung leisten müssen.

Im Verlaufe dieses Gesprächs kamen wir dann auch auf Grundsätzliches bezüglich der Arbeit bei uns «Normalen» zu sprechen. Arbeit als Selbstverständlichkeit? Die einen empfinden Arbeit als beschwerlich und mühsam, die andern abwechslungsreich und interessant, und sie sehen jeden Tag als neue Herausforderung. Über die Arbeit könnte man stundenlang philosophieren, hängen doch viele Bereiche unseres Lebens damit zusammen. Sicher ist, dass die *Arbeit für den Menschen wichtig* ist und dass der Verlust der Arbeit krank machen kann. Arbeit als Therapie kann aber auch Hilfe zur Gesundheit sein. Diese Erkenntnis war wohl auch *einer der Beweggründe, die Dreischübe zu gründen*.

Heute ist es nicht mehr selbstverständlich, einen Arbeitsplatz zu haben. Und: Keine Arbeitsstelle ist mehr garantiert. Es

ist gut, dass unser Sozialsystem zumindest die wirtschaftliche Seite etwas lindern kann. Um dieses soziale Netz aufrechtzuerhalten, ist eine gesunde Wirtschaft die Voraussetzung. Auch für unsere Institution ist eine gut funktionierende Wirtschaft wichtig, damit wir interessante und vielfältige Aufträge erhalten.

Veränderungen

Anfangs Jahr war eine Delegation der Dreischübe Herisau bei Frau Breitenmoser, Vizedirektorin beim Bundesamt für Sozialversicherung BSV in Bern, eingeladen. Zusammen mit ihren zuständigen Mitarbeitern diskutierten wir über die Finanzen der Dreischübe Herisau. Unsere «Wünsche» konnten nicht ganz erfüllt werden.

Aus erster Hand wurden wir auch über die geplanten Projekte des Bundesamtes orientiert. Zurzeit laufen verschiedene Bestrebungen, gesamtschweizerisch bei den Behinderten-Institutionen neue Instrumentarien wie Globalbudgetierung und Controlling einzuführen. Daher werden in den nächsten Jahren einige Veränderungen und Anpassungen auf alle Institutionen zukommen.

Gesamthaft haben wir in Bern den Eindruck gewonnen, kompetente und

gesprächswillige Partner angetroffen zu haben. Wir erkannten aber auch, dass wir uns den sich abzeichnenden Herausforderungen stellen müssen. Darum: Nehmen wir sie an und bereiten wir uns auf Umstellungen vor. Ich vertrete aber auch die Meinung, dass diese Veränderungen nicht «auf dem Buckel» unserer psychisch behinderten Mitmenschen ausgetragen werden dürfen.

Finanzen

Bereits im letzten Jahresbericht konnte ich von den erfolgreichen Sanierungsmassnahmen der Dreischiibe Herisau berichten. Es gibt zu diesem Thema auch keine spektakulären Neuigkeiten. Dass die uns zugesagten Beiträge etwas langsam fliessen, ist für uns nicht optimal. Trotzdem hat sich der Bilanzverlust erheblich verkleinert.

Die vom Bundesamt auf Ende 1996 in Aussicht gestellten Betriebsbeitragsabrechnungen der Jahre 1994 und 1995 für die Dreischiibe Herisau sind kurz vor Abschluss meines Jahresberichtes Ende Februar 1997 genehmigt worden. Dies gibt uns die Gewissheit, künftig Betriebsbeiträge in jener Grössenordnung budgetieren zu können. Die Kantone müssen somit nur noch mit relativ geringen Defizitbeiträgen belastet werden.

Mit den Gemeinden des Kantons Appenzell Ausserrhoden konnten wir für die alten Defizite der Jahre 1992 bis 1995 eine Regelung vereinbaren, welche nicht ganz unsern Vorstellungen entsprach. Wir sind aber froh, dass für die Zukunft eine gute Lösung gefunden wurde.

Die Dreischiibe St.Gallen hat im vergangenen Jahr so gut gearbeitet, dass sie am Ende des Jahres einen beachtlichen Subventionsbetrag nach Bern zurückschicken konnte. Dies ist die Folge eines erfolgreichen Jahres mit sehr guter Auslastung bei den Behindertenplätzen, vor allem beim Berufsförderungskurs.

Dreischiibe-Betriebe

Die «Züglete» der Dreischiibe St.Gallen von der Rosenberg- an die Rosengartenstrasse sowie das Zehn-Jahr-Jubiläum dieses Betriebes waren wohl die markantesten Ereignisse im vergangenen Jahr. Der ganzen Belegschaft der Dreischiibe St.Gallen, vorab ihrem Leiter Hannes Boller, ist auch an dieser Stelle für ihren grossen Einsatz in diesem Jubiläumsjahr ein herzliches Dankeschön ausgesprochen. Die neuen Räumlichkeiten im ehemaligen Fabrikareal an der Rosengartenstrasse sind sehr freundlich und hell. Mit dem Wechsel an einen neuen Standort steht der Start der Dreischiibe St.Gallen ins zweite Jahrzehnt weiterhin unter einem guten Stern! Ich wünsche allen Mitarbeitern, besonders aber unseren Menschen mit psychischen Behinderungen, dass sie davon profitieren.

Im vergangenen Berichtsjahr wählte die Betriebskommission Stefan Wissmann zum neuen Leiter der verwaisten Fachstelle für berufliche Integration. Die BK traf eine gute Wahl.

Es ist erfreulich, dass auch aus der Dreischiibe Herisau von einer guten Belegung berichtet werden kann. Die Betriebskommission Herisau hat der Schaffung einer neuen Stelle eines Industrie-Disponenten zugestimmt. Damit erhofft sich die BK im Bereich der Industrieaufträge neue Impulse. Am 1. November 1996 hat Stefan Storchenegger diese Stelle angetreten. Die Hauptaufgabe des neuen Mitarbeiters soll vor allem die Akquisition von neuen Industrieaufträgen sein.

Mutationen

Im vergangenen Jahr konnten wir zwei neue Mitglieder für unsere Betriebskommissionen (BK) begrüssen. Im April 1996 nahm Marcel Enz das

erste Mal an einer BK-Sitzung in Herisau teil. Im Dezember konnte die BK St.Gallen ihr neues Mitglied Verena Koller erstmals begrüßen. Ich danke den beiden für ihre Bereitschaft, aktiv in unseren Kommissionen mitzuarbeiten.

Mitgliederbestand des Vereins:

Bestand Ende 1995	249 Mitglieder
Eintritte	3 Mitglieder
Austritte	10 Mitglieder
Bestand Ende 1996	242 Mitglieder

Mein letzter Jahresbericht

Ich bin glücklich, für das Vereinspräsidium in der Person von Dr. Hanspeter Walser aus Urnäsch einen kompetenten Nachfolger gefunden zu haben. Die Suche für dieses Amt war nicht einfach. Ich danke dem BK-Präsidenten der Dreischübe St.Gallen, Richard Stolz, ganz herzlich für seine Mithilfe. Hanspeter Walser wird an der kommenden Hauptversammlung zur Wahl vorgeschlagen.

Vor einem Jahr übernahm ich interimweise auch das Präsidium der Betriebskommission Herisau. Ich hoffte, dieses Amt Ende 1996 in andere Hände legen zu können. Leider wurde dies nicht Tatsache. Ich werde aber spätestens in einem Jahr auch von diesem Amt zurücktreten.

13 Jahre sind es her, seit im Herbst 1984 in Herisau der Verein Dreischübe gegründet wurde. Obwohl ich keinen direkten Bezug zur Dreischübe-Idee und ihrer Projektgruppe hatte, übernahm ich damals das Präsidium, weil ich für benachteiligte Menschen etwas tun wollte. Rückblickend kann ich auf 13 bewegte – und zeitweise nicht wenig belastende – Jahre schauen, während denen ich der Dreischübe vorstand. Diese Arbeit konnte ich aber nur tun, weil meine

Familie und meine Frau grosses Verständnis dafür aufbrachten, wofür ich ihnen an dieser Stelle einmal offiziell danken möchte.

Rückblickend möchte ich diese Zeit nicht missen. Ohne Überheblichkeit darf mit einem gewissen Stolz auf das Erreichte zurückgeschaut werden. Dies war aber nur möglich, weil viele Kolleginnen und Kollegen während all den Jahren in unseren Kommissionen mitgearbeitet haben und weil kompetente Betriebsleiter sowie engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Betriebe führen und sich einsetzen.

Danke

Mein letzter Dank als Vereinspräsident geht zuerst an alle Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich in all den Jahren zusammenarbeiten durfte. An vielen Sitzungen haben wir oft zusammen gerungen. Doch immer stand das Fortkommen unserer Dreischübe im Vordergrund.

Wir haben auch Fehler gemacht. Zugegeben. So kann rückblickend die hohe Risikobereitschaft, die wir bei unseren Projekten in Kauf nahmen, als Fehler betrachtet werden. Ohne diese Risikobereitschaft aber wäre die Dreischübe nicht so gross geworden!

Einen besonderen Dank richte ich auch an die Betriebsleiter und an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche sich über all die Jahre für die Dreischübe-Betriebe engagierten. Ich danke aber auch allen, welche sich im letzten Jahr wiederum in irgend einer Form für unsere Institution einsetzten.

Ich wünsche der Dreischübe, dass sie ihre wichtige Aufgabe weiterhin wahrnehmen kann und viele Menschen mit psychischen Behinderungen davon profitieren können.

W. Bach, Präsident

*Neue Stelle für die
Bereiche Produktion und Dienstleistung*

Zur Entlastung des Betreuerteams im Bereich Auftragsverantwortung wurde im vergangenen Jahr die Stelle «Produktionsleiter Industrie» neu geschaffen. Dadurch soll ein optimaler Auslastungsgrad in den Bereichen Lohnarbeiten und industrielle Eigenproduktion erreicht werden. Schwerpunkte dieser Stelle bilden

- die effiziente Vermarktung der Leistungen unseres Betriebes,
- die bestmögliche Planung und Steuerung der Produktion sowie
- die Überwachung der Qualität unserer Lieferungen und Leistungen.

Anfang November besetzten wir diese Stelle durch Stephan Storchenegger, einen fachlich versierten Mitarbeiter. Nach seiner Mechaniker-Lehre bildete er sich weiter zum Betriebsfachmann und Betriebstechniker. Ausserdem bringt er Erfahrung aus dem Bereich Verkauf mit. Wir sind überzeugt, dass Stephan Storchenegger den vielfältigen Erwartungen unsererseits gewachsen ist. Ausserdem freuen wir uns, unserer Kundschaft eine kompetente Anlaufstelle anbieten zu können.

Mit der Besetzung der erwähnten Stelle erreichten wir das Stellensoll. Unser Team ist jetzt komplett. Es ist Aufgabe der Geschäftsleitung, den Einsatz des Teams durch Fort- und Weiterbildung weiter zu professionalisieren und die Leistung auf allen Stufen zu optimieren. Als Ergänzung werden in Einzel- und Gruppengesprächen allfällige Mängel aufgedeckt und zusammen mit dem Geschäftsleiter Ziele vereinbart und Lösungswege definiert.

Ziele sind mess- und überprüfbar

In den vergangenen Jahren habe ich

mich vermehrt auf den Schwerpunkt «Mittelbeschaffung für die Überlebenssicherung» des Betriebes konzentriert. Nach der sicherlich erfolgreichen Sanierungsphase erschien es mir nun wichtig, mich wieder intensiver dem personellen Bereich der Geschäftsführung zu widmen.

Zielvereinbarung ist im Management heutzutage ein alltäglicher Begriff. In diesem Sinne erarbeiten wir – wie bereits erwähnt – periodisch Vorgaben, die uns zu zielstrebigem Tun und Handeln anregen. Nur durch bewusstes Beobachten und Einleiten von entsprechenden Prozessen erreichen wir eine kontinuierliche Weiterentwicklung in allen Bereichen der Institution. Auf dieser Basis habe ich mir am Anfang des Berichtsjahres 1996 unter anderem folgendes Ziel gesteckt:

«Damit Problempunkte aufgedeckt und nach Möglichkeit beseitigt werden können, werde ich mich vermehrt mit den Aufgaben der einzelnen Teammitglieder sowie deren Funktion in den Werkteams auseinandersetzen.» Zu diesem Zweck führte ich während des Jahres mit allen Teammitgliedern mindestens zwei Einzelgespräche. Auch mit den Werkteams zusammen erarbeiteten wir einen Massnahmenkatalog zur Behebung von allfälligen Schwierigkeiten.

Durch die konsequente Verfolgung des erwähnten Ziels ist es mir gelungen, die Ausgangslage für eine tiefgehende Teamentwicklungsarbeit zu schaffen. Als Fortsetzung suchen wir nun zum Teil im Plenum oder in Arbeitsgruppen nach Optimierungsmöglichkeiten in der Aufbau- und Ablauforganisation. Durch den Einbezug aller Teammitglieder erreichen wir, dass sich niemand über einen Informationsnotstand beklagen muss. Als weiterer Vorteil der Arbeit im Plenum resultiert, dass Entscheidungen durch das ganze Team mitgetragen werden.

Hilfe und Unterstützung von aussen

Für die grosszügigen Unterstützungen, insbesondere im finanziellen Bereich, danke ich recht herzlich. Dank der Mithilfe der öffentlichen Hand, Stiftungen, Unternehmungen und vielen Privatpersonen war es möglich, in relativ kurzer Zeit einen beträchtlichen Anteil unserer Verschuldung abzubauen.

Trotz des Lichtstreifens am Horizont steht es uns allerdings nicht zu, uns bereits im Erfolg zu sonnen. Vielmehr soll er Ansporn sein, um zu weiteren Taten zu schreiten.

Im Berichtsjahr durften wir unseren Betrieb dem Rotary Club Appenzell anlässlich eines Freitags-Lunchs vorstellen. Daraufhin hat sich eine Arbeitsgruppe aus Rotariern gebildet, die mit uns zusammen nach Möglichkeiten und Wegen sucht, unsere Institution zu unterstützen und zu beraten. Derzeit befasst sich die Arbeitsgruppe konkret mit den zwei folgenden Schwerpunkten:

– Aufbau einer Gesprächs-/Beratungspartnerschaft betreffend die betriebswirtschaftliche Führung und Organisation der Dreischübe, Betrieb Herisau.

– Bildung einer Arbeitsgruppe «Arbeitsaufträge», die sich zum Ziel gesetzt hat, uns bei der Auftragsuche in der Region zu unterstützen. Erste Kontakte fanden bereits Anfang 1997 statt.

All dies betrachte ich als Signal für den Beginn einer fruchtbaren und guten Zusammenarbeit. Ich möchte an dieser Stelle allen Rotariern für das grosse Interesse an unserer Arbeit nochmals recht herzlich danken, ganz besonders dem Vorstand und jenen Mitgliedern, die sich für spezielle Aufgaben zur Verfügung stellen. Der uneigennützig Einsatz zugunsten unserer Institution ist für uns nicht einfach selbstverständlich. Ihm gebührt deshalb auch spezielle Erwähnung.

Ich freue mich, dass ich mit diesen Informationen einen kleinen Einblick in den Arbeitsalltag unserer Institution und deren Geschäftsleitung gewähren konnte. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, Transparenz nach aussen zu schaffen, damit wir in unserer Arbeit verstanden werden. Jenen, die uns im vergangenen Jahr wiederum ihr Vertrauen schenkten, möchte ich nochmals ein herzliches Dankeschön aussprechen. Sie geben uns Mut und Energie, auch künftig tatkräftig zuzupacken.

Albert Heule

6. Appenzell A.Rh. Sozialdienst für Frauen und Familien

JAHRESBERICHT 1996

1996 haben wieder viele unsere neutrale Beratung in St.Gallen (Sozialdienst an der Frongartenstrasse 16 und Familienplanungsstelle am Rosenberg 10) in Anspruch genommen. Besonders in heiklen und schwierigen Situationen wird eine menschliche und fachliche Beratung geschätzt.

Die unentgeltliche Rechtsauskunft wurde in 35 Fällen beansprucht. Die erteilten Auskünfte umfassten sämtliche Rechtsgebiete, um so eine aussergerichtliche Erledigung von Konflikten anzu-

streben.

Der Sozialdienst für Frauen und Familien besorgte das Inkasso für 15 geschiedene Frauen, die ihre Alimente nicht erhielten. Ein bedeutender Betrag von Fr. 70 370.60 konnte vermittelt werden. Von der Beratungsstelle wurden 58 Ratsuchende in ihren verschiedensten Nöten von finanziellen, erzieherischen, seelischen und vielen anderen Belangen betreut.

Die Budgetberatungsstelle wurde 54 Mal beansprucht.

In den Sprechstunden für Ausländer stehen versicherungstechnische und ar-

beitsrechtliche, öfters auch schulische Fragen im Vordergrund. Das Gefühl der Hilflosigkeit und Unsicherheit im Zusammenhang mit Ausweisungen und neuen Gesetzesbestimmungen ist oft gross.

Die Familienplanungs- und Schwangerschaftsberatungsstelle wurde in 61 Fällen aus App. A.Rh. aufgesucht. Seit der Gründung ist es ein zentrales Anliegen, Informationen und Beratungen über die verschiedenen Methoden der Geburtenregelung und der Schwangerschaftsverhütung anzubieten. Ausser den sozialen und medizinischen Abklärungen wurden auch dringende Unter-

stützungen aus dem Notfonds unserer Stelle und anderen privaten Fonds in der Höhe von Fr. 15 800.– erbracht.

Wir freuen uns, dass wir immer noch von den Gemeinden, der App. Frauenzentrale, der App. Gemeinnützigen Gesellschaft, der Brockenstube Herisau, der Pro Juventute Mittelland, des Spitalkiosks Herisau und privaten Gönnern die Mittel erhalten, um die erwähnten Stellen für ihre Arbeit annähernd zu entschädigen. Wir danken ganz herzlich für diese Hilfe und für das Verständnis, von dem wir hoffen, dass es uns auch weiterhin entgegengebracht werden kann.

Die Präsidentin: Edith Hohl

7. Pro Senectute / Für das Alter Appenzell A.Rh.

Dank des Präsidenten

Stete Änderung ist heute bald die einzige Konstante. Dies ist für Pro Senectute die Herausforderung, den bedürftigen älteren Menschen auch im veränderten Umfeld den individuellen Bedürfnissen entsprechend zu helfen.

Nur mit Ihrer direkten Unterstützung durch Ihren persönlichen Einsatz oder indirekt mit Ihren finanziellen Zuwendungen wird uns dies auch weiterhin möglich sein.

Wir danken Ihnen allen herzlich, die Sie uns in unseren Aufgaben unterstützen.

Hansjürg Knaus,
Präsident Pro Senectute
Appenzell A.Rh.

Bericht des Geschäftsleiters

Seit einigen Jahren hören wir auch bei Nicht-Profit-Organisationen immer mehr Begriffe aus dem Wirtschaftsbereich. Wörter wie Effizienz, Leistungserfassung, Qualitätssicherung, Leistungsauftrag usw. stossen bei sozialen Organisationen oft auf grosse Vorbehalte. Jetzt,

wo überall bei Bund, Kanton und Gemeinden vom Sparen geredet wird, hat sich auch Pro Senectute an diese Umstände anzupassen. Das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) will mit uns eine Leistungsvereinbarung abschliessen, nach der unsere Subventionen an bestimmte Auflagen geknüpft werden. Eine grosse Angst ist, dass vor lauter Effizienz der Mensch in der Sozialarbeit vergessen wird. Diese Angst ist sicher begründet. Die soziale Arbeit ist nicht so einfach messbar wie die Güter der industriellen Produktion. Gerade deshalb ist es besonders wichtig, dass wir uns intensiv mit diesen neuen Entwicklungen befassen. Wenn wir als Fachleute uns nicht bemühen, unsere Arbeit in einem sinnvollen Mass messbarer zu machen, riskieren wir, dass solche Messgrössen einseitig vom BSV definiert werden. Ebenfalls wird zu Recht befürchtet, dass diese Neuerungen uns zusätzliche administrative Arbeiten bringen. Ich bin jedoch der Meinung, dass wir dies im Sinne einer Investition in die Zukunft in Kauf nehmen müssen.

Es liegt aber auch eine grosse Chance in dieser Entwicklung. Wir sind gezwungen, die Qualität unserer Dienst-

leistungen zu verbessern. Unsere Klientinnen und Klienten werden davon profitieren. Wir fragen uns auch vermehrt, aus welchen Gründen eine Dienstleistung notwendig ist und wie wir diese finanzieren können. Wir werden uns intensiv mit der wirtschaftlichen Seite der sozialen Arbeit befassen müssen.

Diese Entwicklungen erfordern Veränderungen bei Pro Senectute Schweiz und Pro Senectute Appenzell A.Rh. Als Folge der Leistungsvereinbarung mit dem Bundesamt für Sozialversicherung werden wir gesamtschweizerisch eine neue Finanzbuchhaltung mit integrierter Betriebsbuchhaltung einführen, eine neue aussagekräftigere Statistik entwickeln, ein Qualitätssicherungssystem aufbauen usw.

1996 haben wir für diese Entwicklung in unserem Kanton wichtige Vorarbeiten geleistet, welche aber zum Teil erst 1997 Auswirkungen zeigen. Aufgrund einer Stärke/Schwäche-Analyse gestalteten wir unsere interne Organisation neu und regelten Arbeitsabläufe und Zuständigkeiten. Das wichtigste Mittel dazu war die Schaffung eines Ressorts-Systemes, bei der jeweils eine Person für die fachlichen Inhalte eines Bereichs zuständig ist. In Heiden, wo wir bis anhin unsere Büros im Spital hatten, werden wir 1997 in neue, vom Spital getrennte Räume zügeln. Das Mittelland wird neu ebenfalls von Heiden aus betreut. Ende 1996 wurde eine zusätzliche 50%-Stelle geschaffen.

Die Zukunft wird viele Veränderungen und zusätzliche Arbeiten bringen. Eine Veränderung bringt bekanntlich auch Verunsicherung mit sich. Wir müssen bereit sein, flexibel auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren.

Ich bin sicher, dass Pro Senectute Appenzell A.Rh. mit ihren vielen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diese Herausforderung bewältigen wird. Ich möchte an dieser Stelle allen für ihre Arbeit herzlich danken.

Markus Gmür, Geschäftsleiter

Sozialberatung. Die Anzahl der Fälle hat im Vergleich zu den Vorjahren leicht zugenommen.

Themen. Der Schwerpunkt der Themen liegt wiederum bei den Finanzen. Wir helfen beim Ausfüllen von Anträgen für Hilflosenentschädigung, Ergänzungsleistung, Prämienverbilligung, Hilfsmitteln usw. Wir unterstützen ältere Menschen bei Steuererklärungen, Zahlungsverkehr, allg. Schriftverkehr mit Ämtern usw.

Altersgruppen. Die meisten der beratenen Personen sind zwischen 70 und 90 Jahre alt.

Geldleistungen. Auszahlung von Bundesgeldern

Pro Senectute verfügt über Bundesgelder, welche gemäss Art. 10 Ergänzungsleistungsgesetz nach bestimmten Richtlinien ausbezahlt werden können.

1996 wurden folgende finanzielle Unterstützungen ausgerichtet:

- Fr. 39750.- für monatliche Zahlungen, z.B. Mietzuschuss, Übernahme der Nebenkosten usw.
- Fr. 13981.50 für einmalige Zahlungen, z.B. Hilfsmittel, welche nicht über die Ergänzungsleistung finanziert werden können.

Geldprobleme sind oft ein erstes äusseres Zeichen für komplexe soziale Probleme. Unsere Sozialarbeiterinnen und -arbeiter versuchen, wenn immer möglich, zusammen mit den Betroffenen massgeschneiderte Lösungen zu finden. Die Abklärung wurde nach Vorgaben des Bundesamtes für Sozialversicherung verstärkt. Dies und die intensivierte Beratung ist ein Grund, dass die Auszahlung der monatlichen Mittel markant abgenommen haben.

Auszahlung aus Stiftungsgeldern

Wenn jemand keinen Anspruch auf die oben erwähnten Bundesgelder hat, aber trotzdem in einer finanziellen Notlage ist, helfen wir mit unseren stiftungseigenen Mitteln.

Ein typischer Fall ist, wenn Liegenschaftsbesitzerinnen oder -besitzer in finanzielle Notlagen geraten und nicht über die nötigen liquiden Mittel verfügen. Pro Senectute Appenzell A.Rh. springt dann mit einem rückzahlbaren Vorschuss ein.

Gratulationen

Unsere Ortsvertreterinnen und -vertreter gratulierten im Berichtsjahr 475 Betagten (Vorjahr 476) zum Geburtstag. Diese Gratulationen, verbunden mit einem Besuch, erfolgen zum 80., 90., 95. und 100. Geburtstag. Unsere Ortsvertretungen informieren bei diesen Besuchen unter anderem über die Dienstleistungen von Pro Senectute.

Oberegg

Unsere Beratungsstelle in Heiden bietet im Auftrag von Pro Senectute Appenzell I.Rh. ebenfalls Sozialberatung für Oberegg an. Die Sprechstunde wur-

de nicht oft benützt. Nach Absprache mit Pro Senectute Appenzell I.Rh. wird die Sprechstunde nur noch nach Voranmeldung angeboten. Selbstverständlich werden wir nach wie vor auf Wunsch Hausbesuche durchführen. Im Berichtsjahr wurden 5 Personen aus Oberegg beraten. Für unseren Aufwand werden wir von Pro Senectute Appenzell I.Rh. entschädigt.

Spitex: Hilfen zu Hause

Pro Senectute Appenzell A.Rh. bietet im Rahmen der Spitex die Haushilfe in 15 und den Mahlzeitendienst in 19 Gemeinden an.

Haushilfe und Mahlzeitendienst

Die Anzahl der Dienstleistungsbenützerinnen und -benützer hat wieder leicht zugenommen.

Die Anzahl der Mahlzeiten nahm in den letzten Jahren stark ab.

Die Anzahl der Haushilfestunden ist während der letzten Jahre gleich geblieben.

Spitex: Schulung und Begleitung

1996 haben folgende Schulungskurse für Helferinnen und Vermittlerinnen stattgefunden:

Zielgruppe	Dauer, Teilnehmer	Thema 1996
Vermittlerinnen Haushilfe + Mahlzeitendienst	1/2 Tag 17 Personen	Erfahrungsaustausch mit dem Haushilfedienst von Pro Senectute Rorschach
Einführungskurs für neue Helferinnen	5 x 1/2 Tag 24 Personen	Grundwissen über Haushilfe
Helferinnen Haushilfe	1/2 Tag 75 Personen	Weiterbildung mit Thema: Gesprächsführung in der helfenden Beziehung
Helferinnen Haushilfe	mind. 1/2 Tag	Erfahrungsaustausch in Kleingruppen in den Gemeinden

Hilfsmittel

Pro Senectute Appenzell A.Rh. vermietet Rollstühle an Personen im AHV-Alter. Die Kosten werden von der AHV übernommen. Während der letzten zwei Jahre haben wir sämtliche Rollstühle gewartet (putzen, ölen, reparieren, Pneus ersetzen usw.). Unser Rollstuhlpark ist bereits ziemlich überaltert, und die Benützerinnen und Benützer wünschen immer mehr modernere, leichtere Rollstühle. Solche Wünsche werden wir in Zukunft nach Möglichkeit berücksichtigen.

Für Spezialrollstühle arbeiten wir mit der Beratungsstelle der SAHB in St.Gallen zusammen.

Laufende Vermietungen per 1.1.1996	60
plus ausgelieferte Rollstühle 1996	31
minus Rücknahmen von Rollstühlen 1996	25
Laufende Vermietungen per 31.12.1996	66

Aktivitäten

Alter+Sport. Die Gesamtanzahl nahm in den letzten Jahren laufend ab. Vor allem im Bereich Turnen verzeichnen wir markant rückläufige Zahlen.

Wir versuchten im vergangenen Jahr, mit neuen Angeboten wie Walking, Bergwandern usw. auch jüngere Leute anzusprechen.

1996 investierten wir viel Energie in die Schulung und Weiterbildung unserer Sportleiterinnen. 19 neue Leiterinnen nahmen am 2 1/2-tägigen Ausbildungskurs in Landquart teil, den wir jeweils zusammen mit anderen Kantonen durchführen.

Zusätzlich wurden folgende Weiterbildungskurse durchgeführt: Frühjahres- und Herbstkurs, Turnen im Heim, Turnen mit Musik, Seniorentanz, Wal-

king, Arztvortrag sowie ein Erfahrungsaustausch der Verantwortlichen der Wandergruppen.

Bildungskurse. Unsere Gedächtnis- trainingskurse werden von einer erfahrenen Kursleiterin durchgeführt und dauern jeweils fünf halbe Tage.

- Herisau: zwei Kurse mit total 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmern
- Heiden: ein Kurs mit total 10 Teilnehmerinnen Weitere Kurse wurden organisiert, fanden aber infolge mangelnder Teilnehmerzahlen nicht statt.

Projekte 1996

Kurs: Vorbereitung auf die Pensionierung

Zusammen mit dem Industrieverein führten wir im Mai 1996 an vier Nachmittagen einen Kurs zur Vorbereitung auf die Pensionierung durch. Es nahmen über 30 Personen daran teil und die Rückmeldungen waren sehr positiv. In Zukunft werden wir den Kurs in kleineren Gruppen und zeitlich gestaffelt durchführen.

Organisation

Stiftungsrat. Pro Senectute Appenzell A.Rh. besitzt seit dem 24. September 1996 eine eigene Rechtspersönlichkeit als Stiftung. Die bisherigen Komiteemitglieder wurden zu Mitgliedern des Stiftungsrates. Erfolgt ist dieser Schritt aus internen organisatorischen Gründen und sichert unsere Selbständigkeit. Unser Dienstleistungsangebot ist von dieser Änderung nicht betroffen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Leider hat unsere langjährige Mitarbeiterin in Speicher, Frau Annegret Abegglen, ihre Stelle auf Ende 1996 gekündigt. Wir danken ihr herzlich für ihren wertvollen Einsatz und die gute Zusammenarbeit. Ab 1. April 1997 wird nun Frau

Helen Niedermann, dipl. Sozialarbeiterin, die Beratungsstelle für das Mittelland betreuen.

Öffentlichkeitsarbeit. Im Berichtsjahr wurde ein Konzept für unsere Öffentlichkeitsarbeit und die Werbung erstellt. Es wurde mit der Planung von neuem Informationsmaterial begonnen, welches ab Frühjahr 1997 zur Verfügung steht.

Finanzen. Die Jahresrechnung der Stiftungsmittel schliesst 1996 ausgeglichen. Aufgrund der ausserordentlichen Spenden- und Legateingänge haben wir im Berichtsjahr die Bewertung unseres Wertschriftenbestandes vereinheitlicht und darauf Abschreibungen gemacht. Eine grosse Spende haben wir direkt dem Stiftungsvermögen zugewiesen.

*Finanzierung
Pro Senectute Appenzell A.Rh.*

Die Einnahmen setzen sich 1996 wie folgt zusammen:

Rund ein Viertel sind Subventionen des Bundes.

Ein weiteres Viertel besteht aus Legaten und Spenden.

Rund die Hälfte erwirtschafteten wir selber durch den Verkauf von Dienstleistungen und durch Kapitalerträge.

Spenden, Legate, Vermächtnisse

Pro Senectute Appenzell A.Rh. wurde 1996 in folgenden Testamenten und Legaten berücksichtigt:

Altherr Aline sel., Herisau	58 500.00
Bodenmann Hans sel., Bern	17 158.05
Brauchli Lina sel., Gossau	2 000.00
Engler Alfred sel., Urnäsch	5 000.00
Engler Helene sel., Herisau	500.00
Frehner Ludwig sel., Schwellbrunn	8 804.70
Hohl Alfred sel., Wolfhalden	2 000.00
Metzger Agnes sel., Herisau	324.50
Sturzenegger Gertrud sel., Heiden	24 440.60
Tanner Werner sel., Urnäsch	5 000.00
Widmer Mathilda sel., Herisau	500.00
	<u>119 227.85</u>

Zudem erhielten wir zwei anonyme Spenden von zusammen 163 000 Franken.

Wir bedanken uns nochmals herzlich bei allen unseren Gönnerinnen und Gönnern.

8. Pro Senectute / Für das Alter Appenzell I.Rh.

A. Landammann Franz Breitenmoser, Präsident, und zwei weitere Mitglieder des Kantonalkomitees demissionieren.

A. Landammann Franz Breitenmoser wurde 1971 als Nachfolger von a. Ldm. Dr. Albert Broger zum Präsidenten des Kantonalkomitees gewählt. Jahrzehntelange Erfahrung als Mitglied und langjähriger Kassier dieses Gremiums, aber besonders die Leitung der Ausgleichskasse und das damalige Landes-

säckelmeisteramt des Kantons Appenzell Innerrhoden prägten Franz Breitenmoser als tüchtigen und erfahrenen Präsidenten. Unter seinem Präsidium entstand die Beratungs- und Geschäftsstelle am Blumenrainweg 3. Ebenso, den jeweiligen Bedürfnissen der älteren Bevölkerung entsprechend, wurden organisch wachsend der Mahlzeiten- und Haushilfedienst, der Alterssport, der Besuchsdienst und die Spitex-unterstützenden Dienste wie die Vermittlung von Hilfs-

mitteln eingerichtet. Gleichzeitig wurden die finanziellen Unterstützungen an bedürftige Betagte ständig angepasst und verbessert. Als ehemaliger Landessäckelmeister wusste er, woher das Geld kam, wie es zu beschaffen war und wie man es effizient und haushälterisch einsetzt. Zur Kantonsregierung und zu den Behörden, aber auch zum Bund und zum Zentralsekretariat Zürich pflegte er ausgezeichnete und fruchtbare Kontakte. Ein besonderes Anliegen bedeutete ihm das Altersheim Gontenbad, dem er als Nachfolger von a. Kantonsrichter Leo Linherr als Verwalter seit 1968 vorstand. In dieser Zeit entstanden der Neubau 1977/78, der Umbau und die Renovation des Heimes 1987/88 und der Wohnbaustrakt 1995/96. Franz Breitenmoser setzte sich überall für gute Arbeitsbedingungen und Fortschritt ein. Für seinen überwältigenden Einsatz danken wir ihm alle, die wir mit ihm zusammenarbeiteten und seine Führung schätzten.

Dr. med. vet. J. B. Fritsche, a. Ldm., wurde 1980 als Mitglied des Kantonalkomitees gewählt. Ihm waren die Verhältnisse der Altersbevölkerung von Appenzell bestens vertraut. Er setzte sich vor allem auch für die Anliegen der Land- und Bauernbevölkerung ein.

Dr. med. Renzo Saxer, a. Ratsherr, wurde 1983 ins Komitee gewählt. Als Arzt war er besonders prädestiniert, zu sozialen und medizinischen Fragen Stellung zu nehmen. Stets setzte er sich für pragmatische Problemlösungen ein.

Den beiden zurücktretenden Mitgliedern des Kantonalkomitees danken wir ganz herzlich für den jahrelangen selbstlosen Einsatz zugunsten der Altersbevölkerung von Appenzell Innerrhoden.

die Zukunft betreffen. Wer in seiner Not und in seinen persönlichen Anliegen Rat und Hilfe erfährt, kann sich seinem Schicksal besser fügen. Dass Informationen und das Bereitstellen von Hilfen aller Art immer wichtiger werden, zeigt die Statistik. Allein in der Schweiz stieg die Zahl von Menschen im Alter von 65 Jahren und darüber von knapp 400 000 im Jahre 1940 auf fast 1 Million im Jahre 1990. Und diese Zahl steigt weiter; bis 2025 – so rechnet das Bundesamt für Statistik – sollen es über 1,5 Millionen sein (bei rückläufiger Zahl der Gesamtbevölkerung). In Appenzell Innerrhoden überschreiten die Ist-Zahlen jährlich die früher prognostizierten Zahlen der Altersbevölkerung. Knapp 16% der Gesamtbevölkerung von Innerrhoden sind Personen im AHV-Alter.

Erfreulich ist die Tatsache, dass längst nicht alle älteren Menschen krank, behindert oder hilflos sind. Im Gegenteil, sehr viele alte Menschen und Hochbetagte leben glücklich, gesund und selbstständig allein in ihrem angestammten Zuhause. Oft benötigen sie nicht einmal unsere ambulanten Dienste. Für diejenigen älteren Menschen aber, die allein nicht mehr zurechtkommen, stellen wir unsere Dienste sehr gerne zur Verfügung.

Die nachstehende Statistik soll Einblick in unsere vielseitige Tätigkeit geben.

1. Sozialberatung mit Einzelnen und Gruppen. Die Einzelhilfe fördert die Selbsthilfe durch Auskünfte und Beratungen, im Sinne von psycho-sozialer Arbeit sowie durch Vermittlung von Geld-, Sach- und Dienstleistungen.

1.1. Anzahl der Beratungen

<i>Den Beschwerden des Alters entgegen</i>	<i>Alter</i>	<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>
Zunehmendes Altern bringt oft – nebst Fragen des Alltags – auch Probleme, die	jünger als 59	12	14
	60 bis 64	9	6

65 bis 69	11	8
70 bis 74	24	20
75 bis 79	18	16
80 bis 84	21	17
85 bis 89	11	7
90 bis 94	3	2
95 und älter	2	—
Total	111	90

(z.B. Verwandte, auch als selbständiger Fall möglich) 20 16

Individuelle Finanzhilfe

Anzahl der unterstützten Betagten im Berichtsjahr (Geld- und Sachleistungen inkl. Hilfsmittel, medizinische Massnahmen, etc.):

1.2. Art der Kontaktaufnahme

Kontaktaufnahme/Meldung durch:

Klient selbst	4
Bezugsperson (z.B. Verwandte/r)	12
Behörde/Amt	3
Sozialdienst/Spital	2
Übrige Sozialdienste	7
Spital (ohne Sozialdienst)	6
Prakt. Arzt/	
Gemeindekrankenschwester	3
Hauspflege-/Haushilfedienst	5
Ortsvertreter Pro Senectute	2
Ambulanter psychiatrischer Dienst	5
Total	49

Frauen Männer Ehepaar

über Bundesmittel	11	2	1
über Stiftungsmittel	3	—	—

Für finanzielle Unterstützungen an ältere Menschen benötigten wir total Fr. 58 963.35. Zuschüsse an minderbemittelte Personen zahlen wir grundsätzlich nur an ältere Menschen aus, die bereits Bezüger von Ergänzungsleistungen sind oder ganz knapp über dieser Grenze sind. Die Mittel werden praktisch immer für persönliche Bedürfnisse gebraucht.

1.3. Problemkategorien/Beratungsinhalte (Eine Beratung kann auch mehrere Problemkategorien beinhalten.)

	<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>
Unterkunftsfragen/ Plazierung	21	15
Fragen bezüglich Hilfen zuhause	27	19
Rechtsfragen	2	1
Krankheiten/ Behinderungen	7	4
Hilfsmittel	10	2
Beziehungsprobleme/ Soziale Konflikte	11	7
Lebensgestaltung/ Freizeitgestaltung	3	2
Persönliche Probleme	25	22
Finanzielle Fragen (inkl. Sozialversicherung)	12	5
Beratung von Bezugspersonen		

2. Koordinationsarbeit der Geschäfts- und Beratungsstelle.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungs- und Geschäftsstelle Pro Senectute wirkten wiederum in verschiedenen Arbeitsgruppen und Kommissionen mit und setzten sich für die Koordination der ambulanten Dienstleistungen ein. Intensive Mitarbeit war in der Arbeitsgruppe «Psychiatriekonzept Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden» und in der von der Standeskommission eingesetzten Arbeitsgruppe «Bericht über die Alters- und Pflegeheimplätze sowie die Altershilfe im Kanton Appenzell Innerrhoden» gefordert. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nahmen im vergangenen Jahr an 82 Sitzungen und Konferenzen teil.

3. Informations- und Bildungsarbeit.

Unsere Haushilfen werden zu re-

gelmässigen Fortbildungsveranstaltungen verpflichtet. An diesen Nachmittagsveranstaltungen nahmen nach Möglichkeit auch die Gemeindegliedern und die Mitarbeiterinnen des Mahlzeitendienstes teil. Ziel ist im weitesten Sinn die Qualitätsverbesserung und Qualitätssicherung in den verschiedenen Ressorts. Zunehmendes Alter der Betreuten stellt unsere Mitarbeiterinnen immer mehr vor neue und komplexere Situationen. Insbesondere erfordert der demenzielle Abbau bei älteren Menschen (Altersdemenz, Alzheimer) von den Haushilfen subtiles Einfühlungsvermögen für Störungen sowie Geduld und Ausdauer. Der verwirrte Mensch soll seine Würde auch in seiner Alterskrankheit wahren können. Themen, mit denen wir uns besonders beschäftigt, waren:

- psychische Störungen im Alter
- Ernährungsfragen im Alter
- Grenzen und Möglichkeiten der erweiterten Spitex-Dienste

An den Veranstaltungen nahmen jeweils 30 bis 35 Mitarbeiterinnen teil.

4. Hilfen zu Hause

4.1. Haushilfedienst

Anzahl der betreuten Personen	52
geleistete Einsatzstunden	10 655

4.2. Mahlzeitendienst

Die Mahlzeiten werden täglich im ganzen Kanton durch die Verteilerinnen warm ins Wohnhaus geliefert. Samstags wird zur Frischmahlzeit jeweils auch eine gekühlte Mahlzeit für den Sonntag verteilt. Unser Mahlzeitendienst ist der feinste und komfortabelste, den es für die Betagten überhaupt gibt. Im Bedarfsfall vermieten wir auch Mikrowellenöfen, in denen die Mahlzeiten schonend aufgewärmt werden können.

Anzahl der bedienten Personen	78
verteilte Mahlzeiten insgesamt	9678

5. Besuchsdienst

Unser Besuchsdienst arbeitet eng mit den Pfarreien zusammen. Die kath. Pfarrei Appenzell spendet den Betrag, der für kleine Geschenke anlässlich der Besuche an Alleinstehende, Behinderte und ältere Menschen verwendet wird. Pro Senectute hat die Begleitung der Besucherinnen- und Besucher-Gruppe und die Anmeldung für neue Personen, die besucht werden wollen, übernommen.

Anzahl Besuche	425
----------------	-----

6. Hilfsmittel

Beratung und Bereitstellung von Hilfsmitteln	12
--	----

7. Gratulationen

Die älteren Menschen freuen sich über unsere bedruckte Geburtstagskarte zum 80. und über die kleinen Überraschungspakete zum 90. oder darauffolgenden Geburtstag. 1996 waren dies folgende Jubilarinnen und Jubilare:

zum 80. Geburtstag	72
90jährig und älter	112

8. «Alter und Sport»

Altersturnen (durchschnittlich)	157 Teilnehmer
Schwimmen (durchschnittlich)	13 Teilnehmer
Wandern (durchschnittlich)	22 Teilnehmer
insgesamt tätige Leiterinnen im ganzen Kanton	13

Die neu beginnenden Leiterinnen und Leiter haben 2 Einführungskurse zu besuchen, die ausgebildeten Leiterinnen und Leiter je 2 Fortbildungskurse pro Jahr. Diese Veranstaltungen sind notwendig, um ein qualitativ gutes Führen der Gruppen zu gewährleisten und uns

auch gegenüber «Konkurrenz-Anbietern» voll behaupten zu können.

9. Animations- und Bildungsangebote/Alterspflege

An den insgesamt 6 angebotenen Nachmittagsveranstaltungen nahmen durchschnittlich 30 Betagte teil. In den Heimen wird von 2 Frauen der Pro Senectute wöchentlich ein Nachmittag mitgestaltet und/oder periodisch die Mal- und Gestaltungstherapie angeboten.

10. Seniorengruppe Appenzell

Die Seniorengruppe «Donschtigsclub» Appenzell wurde von Pro Senectute gegründet und hat wiederum viele Veranstaltungen in eigener Regie durchgeführt. Man besuchte Konzerte, ging ins Theater, wanderte, ass gemeinsam zu Mittag und führte Jass- und Kegelabende durch. Pro Senectute steht hier bewusst im Hintergrund. Bei Bedarf stellt die Geschäfts- und Beratungsstelle jedoch gerne ihre Dienste zur Verfügung.

11. Ortsvertretung Obereggi

Im äusseren Landesteil war weiterhin Maria Schmid-Metzler als Ortsvertreterin Pro Senectute tätig. Ihre Aufgabe war die Vermittlung des Mahlzeiten- und Haushilfedienstes und die Kontaktpflege zu den älteren Menschen sowie die Organisation der Herbstsammlung. Sie führte wiederum verschiedene Altersveranstaltungen durch, an denen die ältere Bevölkerung mit Interesse und Freude teilnahm.

12. Kantonalkomitee Pro Senectute

Der Arbeitsausschuss traf sich zu mehreren Sitzungen, das Kantonalkomitee tagte einmal im Altersheim Gontenbad zur ordentlichen Jahresversammlung.

13. Haussammlung und weitere Spenden

Die Rezession macht sich auch im Er-

gebnis der Haussammlung bemerkbar. Unsere Sammlerinnen und Sammler melden vermehrt, dass an vielen Orten nicht mehr dieselbe Spendenfreude wie früher herrscht, häufig mit der Anmerkung: «Jetzt muss jeder schauen, wie er selbst über die Runden kommt...». Umso mehr freut es uns, wenn die ältere Bevölkerung nicht einfach vergessen geht und die Spenden für unsere Dienstleistungen nicht ausbleiben. Das Ergebnis war zwar nicht mehr so gross wie letztes Jahr, aber dennoch sehr beachtlich:

Haussammlung	
inkl. Kirchenopfer	Fr. 38 426.60
Weitere Schenkungen und Legate inkl. Kranzspenden	Fr. 15 280.00
Total	Fr. 53 706.60

Allen Spenderinnen und Spendern einen herzlichen Dank!

14. Unser Dank

Vorab danken wir unserem Präsidenten, a. Ldm. Franz Breitenmoser, der nach soviel Jahren, die reich mit Arbeit für unsere Institution erfüllt waren, per Ende 1996 demissioniert hat. Wir werden seine Schaffenskraft, sein unermüdeliches Mitwirken, seinen Einsatz für die Mittelbeschaffung und sein Wohlwollen für die älteren Menschen nie vergessen. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre seinen wohlverdienten Ruhestand zu geniessen!

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken wir für ihren Einsatz während des ganzen Jahres. Die freudige Mitarbeit und die positive Einstellung in allen Sparten ist immer wieder angenehm festzustellen. Der ältere Mensch, der unsere Dienste beansprucht, weiss diese aufrichtig zu schätzen.

Emil Hersche, Beratungs- und Geschäftsstellenleiter

Altersheim Gontenbad

Sowohl das Alters- wie auch das Wohnheim (Seniorenwohnungen) waren im Berichtsjahr durchgehend besetzt. Bedauerlicherweise schloss die Baurechnung für den Wohnblock mit einer erheblichen Kostenüberschreitung ab. Nachdem die Abrechnung seitens der zuständigen Bundesbehörde genehmigt wurde, steht der Auszahlung der Zuschüsse der hierfür zuständigen Bundes- und Kantonsbehörden in der Grössenordnung von rund Fr. 50 000.– pro Jahr nichts mehr im Wege, so dass in Zukunft jährliche Abschreibungen in der Grössenordnung von Fr. 130 000.– bis Fr. 150 000.– möglich sein sollten.

Nachdem der Hausgeistliche, Pfarrresignat Heinrich Bischof, nach kurzem Aufenthalt im Altersheim ganz plötzlich an einem Herzschlag verstarb, trat an seine Stelle Pfarresignat Alois Piller. Wir danken dem Verstorbenen Pfarresignat Heinrich Bischof für seine Dienste in unserem Heim und heissen den neuen Hausgeistlichen, Pfarresignat Alois Piller, ganz herzlich bei uns willkommen. Pfarrer Ivo Koch, Appenzell, Pfarrer

Albert Breitenmoser, Gonten, und Pfarrresignat Josef Streule, Brülisau, danken wir ganz herzlich für ihren spontanen Einsatz bei uns im Altersheim.

Wir danken allen, die uns im vergangenen Jahr in irgendeiner Weise im Alters- oder Wohnheim ihre wertvollen Dienste zur Verfügung gestellt haben. Herzlichen Dank insbesondere auch dem Mutterhaus Baldegg, der Schwester Oberin und allen Schwestern im Hause. Dank gebührt auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre uns zur Verfügung gestellten Dienste.

Das Moorbad war wiederum während den Sommer- und Herbstmonaten geöffnet. Die Frequenzen waren erneut etwas steigend, was sehr erfreulich ist.

Ende 1996 wohnten im Altersheim 42 alleinstehende Frauen und 12 alleinstehende Männer.

Per Ende 1996 ist der bisherige Verwalter, Franz Breitenmoser, von seinem Amt zurückgetreten. Das Amt des Verwalters wurde der Kassierin, Elisabeth Sutter, anvertraut, während das Präsidialamt dem Präsidenten der Pro Senectute, Rechtsanwalt Emil Nisple, übertragen wurde. Elisabeth Sutter

9. Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Gehörlose, Trogen

In unserem letzten Jahresbericht erwähnten wir das Älterwerden unserer Heimpensionäre. Das Durchschnittsalter ist bereits auf über 73 Jahre angestiegen. Damit verbunden sind mehr und mehr auch pflegerische, personalintensive Probleme. Bisher konnten wir ohne wesentliche personelle Veränderungen den wachsenden Problemen begegnen, auch wenn uns die Altersbeschwerden unserer Pensionäre vor neue Tatsachen stellen.

Die Heimkommission und der Stiftungsrat haben sich seit längerer Zeit

mehr oder weniger intensiv über die Zukunft unserer Institution Gedanken gemacht. Dabei sehen wir die spätere Nutzung unseres Heimes als eigentliches Alters- und Pflegeheim für Gehörlose und Hörende gemeinsam (aus Trogen und Umgebung) als mögliche Alternative. Diese Äusserung unsererseits hat nun bei den Gehörlosen etwas Unsicherheit und kritische Fragen aufgeworfen, denen wir gerne auf diesem Wege begegnen.

Heimkommission wie Stiftungsrat denken nicht daran, Gehörlose aus un-

serer Institution zu verdrängen. Stiftungszweck des Ostschweizerischen Wohn- und Altersheimes für Gehörlose, Trogen, wird weiterhin die Aufnahme und Umsorgung von gehörlosen Mitmenschen sein. Wenn aber immer weniger Gehörlose in unser Heim eintreten, hat dies sicher seine guten Gründe. Die bessere Integration von gehörlosen und schwerhörigen Mitmenschen in unsere Gesellschaft ist die Frucht der Früherfassung und spezifischen Schulung der Hörbehinderten. Die meisten Gehörlosen werden somit unser Heimangebot nicht gebrauchen. Das ist gut so. Unsere Bewohner werden aber immer älter und die Heimbewohnerzahl nimmt ständig, wenn auch nur leicht, ab. Eines Tages werden wir soviel leere Zimmer haben, dass wir uns auf eine zusätzliche oder neue Aufgabe besinnen müssen. Mit Interesse verfolgen wir deshalb die Arbeit einer Fach- und die Arbeit einer Laiengruppe zum Altersleitbild Speicher-Trogen. In der Fachgruppe arbeitete auch der Heimleiter mit. Das Pflegeheim Trogen soll in absehbarer Zeit geschlossen werden. Die Gemeinden besinnen sich auf guten Ersatz. Während Speicher eher eine eigene Lösung der Heimpflege anstrebt, werden in Trogen noch Überlegungen dazu gemacht. In diesem Zusammenhang fand eine Besichtigung unseres Gehörlosenheimes, bestehend aus je einer Delegation des Regierungsrates Ausserrhoden, der Gemeinden Trogen und Speicher und des Pflegeheimes Heiden sowie der Pro Senectute Appenzell Ausserrhoden, statt. Das Ergebnis der laufenden Beratungen wird uns sehr interessieren.

Wir halten den Standort unseres Heimes weiterhin für sehr günstig, befinden wir uns doch inmitten des Dorfes und nahe der öffentlichen Verkehrsmittel. Auch könnte unser Heim durchaus mit Alterswohnungen und einem Spitex-Stützpunkt, unter Einbezug der bestehenden Infrastruktur, genutzt werden.

Mutation im Stiftungsrat. Anlässlich der letzten Jahresversammlung des Stiftungsrates konnte unser Präsident, Rudolf Schläpfer-Baker, den neuen Delegierten der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Glarus, Roland Altenburger aus Schänis, begrüßen. Der Delegierte ist Präsident des Schwerhörigen-Vereins des Kantons Glarus und wird an der neuen Tätigkeit bei uns gewiss Interesse finden.

Die **Heimkommission** befasste sich nebst den üblichen Geschäften besonders mit dem Abschluss eines Dienstbarkeitsvertrages, der mit einem Nachbarn zustandekam, ferner mit der Abklärung eines Hauskaufes in der unmittelbaren Nachbarschaft, der jedoch ausblieb.

Die **Liegenschaftskommission Ruhbergstrasse 44/46, St.Gallen**, konnte die Renovation sämtlicher 8 Wohnungen, der Kellerräume und die Instandstellung des Gartens abschliessen. Die Arbeiten gingen ohne grössere Verzögerungen vonstatten. Die sanfte Renovation ist in allen Teilen gelungen. Alle Wohnungen sind vermietet, und die Kosten hielten sich im Rahmen der Kostenvoranschläge; geringe Überschreitungen waren durch Mehrleistungen gut begründet. Leider haben sich auf unsere Ausschreibungen keine gehörlosen potentiellen Mieter gemeldet. Frei werdende Wohnungen werden wir wie immer den Gehörlosen bekannt machen.

Unsere **Jahresrechnung** schloss wiederum mit Gewinn ab. Die haushälterische Führung unseres Heimes, aber auch die eingehenden Spenden an unsere Institution wissen wir sehr zu schätzen. Gerade bei Umnutzungs-Planungen oder einer allfälligen Erweiterung unseres Heimes sehen wir uns vor ganz neue Aufgaben gestellt. Bauvorhaben kosten bekanntlich Geld, womit wir weiterhin auf Unterstützung der breiten Öffentlichkeit angewiesen sind.

Am Ende unseres Berichtes angelangt,

danken wir unserem verdienten Heimleiter-Ehepaar, Heidi und Toni D'Antonio, den Mitgliedern des Stiftungsrates und der Heimkommission, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den nebenamtlichen Helferinnen und Helfern und insbesondere allen Spendern und Gönnern, die unsere Institution tatkräftig, ideell oder finanziell unterstützen. Wir fühlen uns getragen durch viel guten Willen und Wertschätzung.

Die Heimkommission:
Emil Hersche, Präsident

39. Jahresbericht 1996

Schon wieder liegt ein Jahr hinter uns. Einmal mehr fällt es uns nicht so leicht, eine Auswahl von Erlebtem unseres Heimalltags als Berichterstattung zu treffen. Vieles scheint uns wichtig, was für Aussenstehende keine Bedeutung hat; anderes interessiert die Leserin oder den Leser, was für uns im Heim von keiner besonderen Wichtigkeit geprägt ist.

«Auch wir brauchen mitmenschlichen Kontakt.» Am meisten beeindruckt hat uns alle der Heimgottesdienst in der evang. Kirche Trogen, mit dem anschliessenden, vom evang. Pfarramt finanzierten Mittagessen im Gehörlosenheim. Da es in Trogen fünf verschiedene Heime gibt, lud Herr Pfarrer Marti alle Trogner Heimbewohner zu einem gemeinsamen Gottesdienst ein. Nicht-Behinderte und Behinderte aus grossen und kleinen Heimen sollten die Möglichkeit zu einer Begegnung erhalten. – Sich besser kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen, so lautete die Tagesdevise. Unser bewährter Gehörlosen-Seelsorger, Herr Pfarrer Achim Menges, trug mit einer Gruppe unserer Gehörlosen-Pensionärinnen und -Pensionäre zum guten Gelingen bei. Wir können nicht genau schildern, was uns an diesem Sonntag, dem 17. November 1996, am

meisten beeindruckt hat. War es der Einzugszug von singenden Mehrfach-Behinderten vom Heim Morgenlicht oder war es der Handorgelspieler, der alle begeisterte? War es das Öffnen der «harten Schale» (Nuss) verhärteter Gemüter mit dem weichen Kern oder die anschliessende Musik sowie der Tanz im Heim? Oder war es die Natürlichkeit und Einfachheit der Leute, die treuen Blicke der Behinderten zu ihren Betreuern, die ein unendliches Vertrauen zu ihnen verheissen? All das war zu spüren und für den Teilnehmer ein grosses Erlebnis. Wir fühlten uns in der Gemeinschaft mit den Behinderten wohl und geborgen und möchten Herrn Pfarrer Marti, Trogen, und Herrn Pfarrer Menges, St.Gallen, sowie dem ganzen Vorbereitungsteam, aber auch allen Betreuerinnen und Betreuern der verschiedenen Heime für ihren Einsatz, den sie natürlich nicht nur an diesem besonderen Anlass erbrachten, danken. Ein besonderer Dank steht jedoch der Bevölkerung von Trogen zu, die den Behinderten stets mit viel Toleranz und Verständnis entgegenkommt.

Unser Heim – ein offenes Haus. Unser Heim ist immer offen für Besucher und Gäste. So finden trotz Mehrarbeit durch Tischerrücken und Umorganisieren viele Veranstaltungen, Sitzungen, Schnupperbesuche, kurzfristige Arbeits-einsätze von Schülern im Sinne einer sozialen Woche, u.v.m., statt. Auch die Fachgruppe für das «Altersleitbild Speicher/Trogen» traf sich bei uns zu zirka 16 Sitzungen. Solche Anlässe sind zugleich auch wertvolle Begegnungen zwischen Nicht-Behinderten und Behinderten. Auch heutzutage sind leider noch viele Menschen der Ansicht, dass Gehörlose sich nicht ausdrücken, geschweige denn sprechen können.

Begegnungen finden bei uns auch jeweils am Heimbazar statt. Trotz der sehr schlechten Witterung am letzten Novembersamstag 1996 (Strassenglätte und

ununterbrochener Schneefall), kamen viele Besucher und Käufer zu uns ins Heim. Für unsere Pensionärinnen und Pensionäre ein Freudentag mit vielen schönen Begegnungen mit Freunden, Verwandten und Bekannten.

Der Alltag holt uns ein. Im Mai 1996 verbrachten wir mit 24 gehörlosen Heimbewohnerinnen und -bewohnern eine herrliche Ferienwoche in Kufstein/Österreich. Leider ereignete sich am letzten Ferientag ein Unfall; schweren Herzens mussten wir eine fast 80jährige Frau im dortigen Spital zurücklassen. Wir sind froh, dass es ihr inzwischen wieder besser geht!

Nach kurzer Krankheit verschied unsere sonst noch rüstige Anna W. im Spital.

Traurig – und doch ein wenig erleichtert – waren wir, als unsere stets lebenswürdige, seit 1958 im Heim wohnende Pensionärin Liseli K., im Beisein ihrer Betreuerinnen von ihrer langen Leidenszeit erlöst wurde. Liseli war immer fröhlich und zufrieden gewesen, obwohl sie es im Leben nicht immer leicht gehabt hatte. Auch während ihrer fast zweijährigen Pflegebedürftigkeit kam nie ein Klagen über ihre Lippen! Sie stickte für ihr Leben gerne «Tüechli» für den Bazar und war sehr unglücklich, als auch ihr Augenlicht nachliess und sie diese Tätigkeit aufgeben musste.

Nur drei Monate später verstarb – ganz unerwartet – auch ihre beste Freundin Frieda D. im Kanton Thurgau. «Friedeli» war ein richtiger Sonnenschein gewesen und verbrachte seit mehr als 25 Jahren einen Ferienmonat bei uns im Heim.

Wir trauern mit den Angehörigen, haben doch alle drei in unserer Heimfamilie eine grosse Lücke hinterlassen.

Unser Dank. Wir bedanken uns bei Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, für Ihr Mittragen und Ihren Einsatz für unsere hörbehinderten Mitmenschen.

Wir danken herzlich für:

- jedes gute Wort
- jede Begegnung
- jegliche Spenden in Form von Geld, Naturalgaben, Blumen, Briefen und Wünschen
- die Gratisvorstellung des Zirkus Knie

und

- allen Bazarhelferinnen und -helfern
- allen «fleissigen Händen», die im Verborgenen für uns tätig sind
- allen Helferinnen und Helfern/Betreuerinnen und Betreuern der Ferienwoche in Kufstein
- unserem bewährten Mitarbeiterteam, ohne dessen Hilfe wir unsere Aufgaben nicht erfüllen könnten
- den Seelsorgern, Ärzten und Spezialärzten für ihre gute Betreuung
- allen Pensionärinnen und Pensionären, die trotz ihres hohen Alters im Heim-Haushalt mithelfen
- unserer Heimkommission und dem Stiftungsrat für das Mittragen und die gute Zusammenarbeit

Ihnen allen – auch im Namen der Heimfamilie – ein herzliches «Vergelt's Gott»!

Auch wenn unsere Pensionärinnen und Pensionäre nicht hören – sie spüren, ob sie geschätzt und mit ihrer Hörbehinderung als vollwertige Menschen akzeptiert werden.

*T. & H. D'Antuono-Wessel,
Heimleitung*

10. Wohnheim Herisau, Kreuzstrasse

Bericht aus dem Wohnheim. Als wir vor nunmehr bald 15 Jahren das Funda-

ment für das Wohnheim Kreuzstrasse legten, hatten wir ein Konzept wohl im

Kopf, mehr vielleicht noch im Herz, aber es widerstrebte uns stets, es auch zu Papier zu bringen. Könnten Worte dem gelebten Leben im Wohnheim wirklich gerecht werden? Würden sie dem Betrieb mit seinen Höhen und Tiefen, mit seiner Lebendigkeit, seiner steten Entwicklung nicht ein zu enges Korsett anlegen?

Dass auch ohne ein solches Papier keineswegs konzeptlos gearbeitet wurde, ist gerade jetzt deutlich geworden, als die Heimleitung – wie vom Bundesamt für Sozialversicherungen neuerdings verlangt – ein Betriebs- und Betreuungskonzept formulieren musste. Jetzt liegt ein Konzept vor, das in sehr eindrücklicher Art und ausserordentlich einfühlsam das Besondere des Wohnheims zum Ausdruck bringt. Einer der Schlüsselsätze lautet: «Dem Individuum begegnen wir mit Zeit. Zeit zum Einleben, Zeit zum Wahrnehmen und Beobachten, Zeit zum Aufbauen von Strukturen, Zeit, Vertrauen zu fassen, Zeit, zu sich selber zu finden, Zeit, sich zu entwickeln.» Wahrlich ein Kontrapunkt in einer Gesellschaft, in der Zeit so knapp geworden ist!

Wie differenziert und anspruchsvoll die Arbeit ist, beschreibt der folgende Satz: «Wir verhalten uns abwartend, beobachtend, lassen laufen, geben (lange Leine), halten uns raus; andererseits sind wir aktiv, greifen ein, binden zurück, thematisieren, problematisieren, konfrontieren oder entscheiden. Was immer wir tun, was immer wir lassen, ausschlaggebend für unsere Entscheidung ist, was unter den Gesichtspunkten der individuellen Entwicklung und bestmöglichen Lebensqualität vernünftig und für das Kollektiv zumindest verträglich und zumutbar, besser noch förderlich und lehrreich erscheint.» Und am Schluss des Betreuungskonzeptes steht ganz schlicht: «Im Wohnheim Kreuzstrasse kann man vorübergehend oder auf Dauer leben, jung oder alt sein,

geboren werden oder sterben. In welchem Lebensabschnitt auch immer sich Bewohner und Bewohnerinnen befinden, wir sind bemüht, ihnen zu einer erfüllten, ihnen angemessenen Existenz zu verhelfen.»

Das Konzept ist geprägt vom Respekt gegenüber den Bewohnern und Bewohnerinnen mit ihren ganz unterschiedlichen Biographien und verschiedenen Wünschen und Ansprüchen an sich und an ihre Umwelt. Genau das ist es, was wir damals bei der Gründung wollten und doch nicht in Worte fassen mochten. Das Konzept macht aber auch deutlich, wie anspruchsvoll es ist, gleichzeitig Halt zu geben und Spielräume offen zu lassen, dem einzelnen Bewohner ebenso gerecht zu werden wie der Gemeinschaft. Dass wir auf eine Heimleitung und ein Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zählen können, die dieses anspruchsvolle Konzept im Alltag umsetzen, ist keine Selbstverständlichkeit. Darum sind wir dafür auch ausserordentlich dankbar.

Allen, die an diesem Konzept mitgedacht und mitformuliert haben, danke ich für die immense Arbeit, die hinter dem Papier steckt. Im Sinne der Standortbestimmung und der Reflexion des eigenen Tuns hat sich der Aufwand auf jeden Fall gelohnt. Ich hoffe aber auch, dass das Konzept von den zuständigen Stellen mit wachem Geist und offenem Herzen gelesen wird.

Finanzen. Was den normalen Betrieb angeht, sind in finanzieller Hinsicht keine besonderen Bemerkungen anzubringen. Das BSV hat die Rechnungen der letzten Jahre 1996 nun endlich revidiert. Die Befürchtungen des Vorstandes, die Beiträge des BSV könnten nach unten angepasst werden, erwiesen sich als unbegründet.

Wiederum konnte das Wohnheim von verschiedenen Institutionen und Privatpersonen grosszügige Spenden entge-

gennehmen, darunter 5000 Fr., die uns im Rahmen des 50-Jahr-Jubiläums der Fluora Leuchten AG überreicht wurden. Für die Unterstützung und die damit ausgedrückte Anerkennung für die im Wohnheim geleistete Arbeit sei allen Spenderinnen und Spendern auch an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

Statistisches. Im letzten Jahr verzeichnete das Wohnheim insgesamt 6570 Belegungstage, das sind noch einmal fast 500 weniger als im Vorjahr. Wenn dennoch eine Auslastung von fast 95% erreicht wurde, hängt das mit dem klaren Wunsch der meisten Bewohnerinnen und Bewohner nach einem eigenen Zimmer zusammen. Das Wohnheim bietet heute 19 Einzelzimmer unterschiedlicher Grösse an, wobei einige Zimmer bei Bedarf auch als Zweierzimmer genutzt werden können.

Zehn Personen mit insgesamt 2828 Aufenthaltstagen kamen aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden, neun Personen (2583 Tage) aus dem Kanton St.Gallen, sieben Personen (1159 Tage) kamen aus den Kantonen Schwyz, Bern, Glarus, Basel-Stadt, Zürich und Schaffhausen.

Verzeichnet wurden sieben Austritte und acht Eintritte, keiner der Bewohner ist 1996 ein- und im gleichen Jahr auch wieder ausgetreten. Im September zog seit längerem zum ersten Mal auch wieder eine Frau ins Wohnheim.

Ausblick. Die Sicherung der Qualität der im Wohnheim geleisteten Arbeit war und ist uns seit jeher ein grosses Anliegen. Das brachten wir schon bei der Gründung mit der Institution des Aufsichtsrates, der die Heimleitung fachlich begleitet und berät, zum Ausdruck. Wenn heute also Begriffe wie Qualitätssicherung oder Total Quality Management vom industriellen und Dienstleistungsbereich auch in die soziale Arbeit übernommen werden, sehen wir darin

grundsätzlich eine Herausforderung, die wir aktiv angehen wollen. Auch ist das Anliegen des BSV, seine knapper werdenden Mittel zielgerichtet einzusetzen, legitim.

Wogegen wir uns indes mit aller Entschiedenheit zu Wehr setzen, ist die Tendenz, alles schematisieren und normieren zu wollen. Angesichts der Unmöglichkeit, soziale Arbeit in Gramm oder Millimetern oder sonstwie messen zu können, sollen Behelfskriterien verwendet werden, die mit der tatsächlichen Arbeit mit psychisch kranken Menschen nicht das Geringste zu tun haben. Was soll beispielsweise die Forderung, dass bei jeder Hauptmahlzeit ein vegetarisches Menü angeboten wird, wenn die Bewohner die Qualität des Essens an der Grösse der Fleischportion messen? Lässt sich der Umgang mit Distanz und Nähe wirklich lernen, wenn alle Zimmer individuell verschliessbar sind? Misst sich die Qualität der Betreuung an der Grösse der Zimmer? Die Qualifikation der Heimleitung einzig an ihrer Ausbildung? Sollen Gespräche mit Bewohnerinnen und Bewohnern nicht mehr situativ, sondern nach Terminplan geführt werden, um den Qualitätskatalog mit gutem Gewissen ausfüllen zu können?

Die Arbeit im Wohnheim ist geprägt vom Respekt vor der Persönlichkeit jedes einzelnen Menschen mit seinen Fähigkeiten und Schwächen. Genau so wenig aber lassen wir als Institution uns über einen Leist schlagen. Darum setzen wir uns mit aller Kraft ein gewissermassen für den Erhalt der «Artenvielfalt» der sozialen Einrichtungen. Wir haben in den letzten Monaten diesbezüglich verschiedene Gespräche geführt und gerade bei Politikern sehr viel Verständnis und Wohlwollen gefunden. Hier zahlt sich auch aus, dass wir seit jeher nach verschiedenen Seiten unsere Kontakte gepflegt haben.

Die Arbeit am Betreuungs- und Be-

triebskonzept bot Gelegenheit zu einer Standortbestimmung. Das Wohnheim aber wird auch in diesem Jahr nicht stehen bleiben. Ich danke allen herzlich, die

diesen Weg mit uns weitergehen oder doch mindestens mit Interesse verfolgen.

Die Präsidentin:
Anita Dörler

11. Ostschweiz. Blindenfürsorgeverein (OBV)

Jahresbericht 1996

Der OBV darf auch im Rückblick auf das Jahr 1996 die erfreuliche Feststellung machen, dass die Probleme, welche in vielen Behinderteninstitutionen in letzter Zeit durch die schlechte Wirtschaftslage entstanden sind, nicht übermächtig sind. Obwohl wir vor allem im Bereich der IV-abhängigen Abklärungen und Umschulungen finanzielle Einbussen in Kauf nehmen mussten, können diese noch als tragbar betrachtet werden.

Die vor Jahresfrist gesteckten Ziele konnten grösstenteils erreicht werden. Wo dies durch die spürbar erhöhte Leistungsbereitschaft des Personals beeinflusst werden konnte, darf sogar von gutem Erfolg gesprochen werden.

Die beiden Werkstätten blicken auch in der anhaltend angespannten Wirtschaftslage auf ein erfolgreiches Jahr mit guter Auslastung zurück. Die gute Planung und Flexibilität in den Betriebsabläufen sind hier ohne Zweifel das A und O des Erfolgs, wobei aber immer auch dem Wohlbefinden der behinderten Mitarbeiter die gebotene Rücksicht geschenkt wird.

Die gewerbliche Berufsschule/Berufsberatung hat dank umsichtiger und frühzeitiger Planung die Situation mit den immer knapper werdenden IV-Mitteln weitgehend meistern können.

Die beiden Heime sind mit dem Berichtsjahr gesamthaft zufrieden. Das

Blinden-Altersheim war des ganze Jahr voll belegt und stand dank der ständigen personellen und einrichtungsmässigen Verbesserungen ab 1.1.1996 auf der kantonalen Pflegeheim-Liste gemäss KVG.

Schliesslich verdient noch die Wohnüberbauung Hinterespen des OBV Aufmerksamkeit im Jahresbericht 1996: Seit Ende 1995 im Bau, nähert sie sich der Vollendung. Die Ausführung des dritten Wohnblocks C wurde vom Vorstand am 21. August 1996 beschlossen und sogleich begonnen. Die drei Wohnhäuser mit je 16 Wohnungen werden gestaffelt ab Sommer 1997 bezugsbereit sein. Die Vermietung der Wohnungen im ersten und zweiten Wohnblock ist bereits angelaufen und es werden sowohl OBV-Mitarbeiter, Blinde und Sehbehinderte als auch weitere Interessenten berücksichtigt werden, sodass schliesslich eine nahezu «durchschnittliche», gemischte Bewohnerschaft in der Überbauung wohnen wird.

Im Vorstand des OBV stehen einige personelle Veränderungen bevor. Insbesondere hat der Präsident seit 1959, Herr Carl Scheitlin, seinen Rücktritt auf Ende 1996 angekündigt. Die Wahl für seine Nachfolge und weitere Ersatzwahlen werden an der kommenden Hauptversammlung des OBV im Frühling 1997 erfolgen.

Katharina Sturzenegger-Nänny, Trogen

12. Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft beider Appenzell

Die 34. Herbsttagung der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft widmete

sich am Vorabend von 400 Jahren Landteilung der Frage der Wiedervereinigung

der beiden Halbkantone, und zwar unter dem Titel «Die beiden Appenzell – 400 Jahre getrennt – Wie weiter?» Dabei ging es nicht um ein Ja oder Nein zu einem allfälligen Zusammenschluss, sondern vielmehr um die Chance, sich nach einem Rückblick gemeinsam Gedanken um den Stand und die Aussichten des Zusammenlebens zu machen.

Dr. phil. Ivo Bischofberger, Geschichtslehrer am Kollegium Appenzell, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft und neuer Präsident der AGG, berichtete in einem Rückblick an den Beispielen Basel sowie Nid- und Obwalden, «warum Trennungen sinnvoll sein können» und verglich deren Gründe und Fakten mit jenen der beiden Appenzell. Neuere Forschungen zeigten, dass für die Trennung Appenzells in zwei Staaten die konfessionelle Spaltung wohl den Hintergrund bildete, für den Entscheid jedoch Bündnispolitik und Geld ausschlaggebend waren.

Soziologie-Professor Dr. phil. Hans Geser von der Universität Zürich gab deutlich zu verstehen, dass er eine Wiedervereinigung der beiden Appenzell nicht für sinnvoll halte. In seinem Referat «Wie klein darf ein selbständiges Staatswesen sein?» vertrat er die These, heute seien politische Vereinigungen ganz allgemein relativ unwahrscheinlich. Grosses und Kleines habe nebeneinander Platz. Es gebe unzählige Sezessionsprojekte, kaum aber Wiedervereinigungen. Die Vereinigung Europas gehe einher mit einer Stärkung der Autonomie der Regionen. Die Globalisierung gebe paradoxerweise Kleinstaaten mehr Optionen zu Selbständigkeit. Die Fusionswelle bei den Schweizer Gemeinden habe abgenommen. Konzerne bemühten sich um Dezentralisierung.

Der Innerrhoder Ratschreiber lic. iur. Franz Breitenmoser stellte unter der Überschrift «Wie die beiden Appenzell heute zusammenarbeiten» die verschiedenen Bereiche vor, in denen die beiden

Halbkantone kooperieren. Es seien von drei bis vier vor 25 Jahren gut zwei Dutzend heute geworden. Der Trend werde weitergehen. Franz Breitenmoser sieht darin auch die Art der weiteren Entwicklung und den Weg zu einer Wiedervereinigung. Diese lasse sich nicht politisch beschliessen, sie müsse erlebt und erfahren werden. Damit gab er auch die wohl treffendste Antwort auf die Frage, mit der die Tagung überschrieben war.

Der Neuenburger Wirtschaftsförderer aus Innerrhoden, Dr. iur. Karl Döbler, änderte – nach der recht kurzen Diskussion – den Titel seines Schlussreferates – «Wie gestaltet der kleine Staat seine Zukunft? – Perspektiven» ab in «Le défi appenzellois». Darin erhob er einen flammenden Appell zu wirtschaftlicher Innovation, mit dosierter Mischung zwischen Neuem und Bewährtem. Für die Bewältigung der wirtschaftlichen Herausforderung brauche es auch den politischen Willen. Abwarten sei reine Zeitverschwendung. Die staatspolitische Existenzfrage der beiden Halbkantone ist für ihn offensichtlich zweitrangig und eine Funktion der wirtschaftlichen Entwicklung.

Wenn – wie der Kommentator der «Appenzeller Zeitung» meinte – «manche» Tagungsteilnehmer den gutbesetzten «Linden»-Saal in Teufen «leicht frustriert» verliessen, so vielleicht weil sie falsche Erwartungen hatten und auf brisante Stellungsbezüge hofften. Solche blieben tatsächlich in den Referaten wie in der Diskussion weitgehend aus. Die Tagung wollte allerdings auch in erster Linie zum Gedankenaustausch anregen und den Startschuss für das Gedenkjahr geben. Das Thema war aber durchaus nicht wegen dem «Jubiläum» herbeigeredet, hatte doch schon vorher der Innerrhoder Standesherr gar von einem Kanton Ostschweiz gesprochen, und mittlerweile ist Wiedervereinigung auch in Nid- und Obwalden ein Thema – ganz abgesehen, dass die wirtschaftli-

chen Zusammenschlüsse weitergehen. Zudem ist ein solches Thema für das einzige staatspolitische gesamtappenzellische Gremium geradezu ein Muss. Die Herbsttagung 1996 hat so, wie wohl auch all die ungezählten vielfältigen Aktivitäten und Begegnungen in diesem Gedenkjahr, beigetragen zum pragmatischen gemeinsamen Weitergehen und Zusammenrücken.

Internes

Bereits 1995 ist leider Herr Zeugherr Walter Bischofberger, Oberegg, wegen zeitlicher Überlastung aus der Arbeitsgemeinschaft zurückgetreten (8 Jahre Mitglied, 11 Jahre Revisor bzw. Kassier).

Aus den gleichen Gründen haben im Berichtsjahr auch die Herren Dr. phil. Max Sauter (23 Jahre Mitglied), Dr. oec. Willy Hartmann (17 Jahre Mitglied), und Frau Verena Früh-Steinmann (14 Jahre Mitglied) ihren Rücktritt erklärt. Neu bzw. wieder hinzugestossen sind Frau Bettina Schoch-Bergundthal, Speicher, Herr Gemeindehauptmann Hans Menet, Hundwil, sowie Herr Kantonsrat Dr. iur. Hans Altherr, Trogen. Den Scheidenden sei ganz herzlich für ihre jahrelange treue Mitarbeit gedankt; den neuen Mitgliedern wünschen wir viel Freude und Elan in der staatsbürgerlichen Aufgabe!

Josef Manser, Gonten, Präsident

13. Verein Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Steig, Appenzell

Wenn wir das vergangene Jahr überblicken, so kommt Zufriedenheit auf, die aber wieder zurückgedrängt wird durch eine Ungewissheit, die bange Fragen über die Zukunft unserer Behindertenstätte aufkommen lässt.

Zufrieden stellen darf uns der Betrieb auf der Steig, das engagierte Team, das in Werkstätte und Wohnheim eine gute Arbeit verrichtet, sich seiner Verantwortung gegenüber den uns anvertrauten Behinderten bewusst ist sowie mit Geschick und Hingabe seine Aufgabe erfüllt. Zufrieden machen uns die Behinderten, die sich offensichtlich auf der Steig wohlfühlen und dies auf ihre liebevolle Art auch immer wieder zum Ausdruck bringen. Und zufrieden dürfen wir sein ob dem Auftragsbestand, der zwar meist kurzfristiger angelegt ist als auch schon, aber uns doch stets eine volle Auslastung ermöglichte. Dass dies heute, in einer angespannten wirtschaftlichen Situation, so ist, dürfen wir auf den guten Ruf zurückführen, den sich unser Werkstättebetrieb mit Leiter Godi Trachsler durch Verlässlichkeit und Qualität aufgebaut hat. Dafür recht herzlichen Dank.

Was den Vorstand stark beschäftigte und ihn mit gemischten Gefühlen in die Zukunft blicken lässt, ist die Frage nach dem Neubau einer Werkstätte. Nachdem uns der Auserrhoder Regierungsrat kurz vor unserer Generalversammlung 1996 seine Stellungnahme zum Neubauvorhaben und dabei vor allem seine finanziellen Vorstellungen unterbreitete, machten wir uns sofort aufs neue hinter das Vorhaben. Bekanntlich zeigte sich der Regierungsrat zur Leistung eines Betrages von höchstens 500 000 Franken bereit, während wir für unser Projekt eine Million Franken benötigt hätten. Der Vorstand hinterfragte sein Projekt nochmals gründlich, überprüfte die Bedarfsfrage, studierte allfällig mögliche Etappierungen und suchte Finanzierungsmöglichkeiten. Es ergab sich dabei eindeutig das Bedürfnis für 60 Arbeitsplätze, wie vorgesehen. Bei einer von uns angebotenen Besprechung beim Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) mussten wir sodann von einer neuen Regelung erfahren. Subventionen werden erst wieder ausgerichtet, wenn seitens der Kantone eine Bedarfs-

planung vorliegt. Und zudem wurde uns deutlich gemacht, dass man künftig im BSV in Sachen Neubau nicht mehr mit den Institutionen, sondern nur noch mit den Kantonen verhandeln will. Die ganze Angelegenheit wird «verpolitisiert». Die Ostschweizer Kantone haben unverzüglich gemeinsam eine Bedarfsabklärung in Auftrag gegeben. Die Kantone werden somit neu bestimmen, ob und wenn ja, wie gross wir bauen dürfen. Als Konsequenz daraus werden auch sie die Finanzierung sicherstellen müssen. Wir als Verein sind bereit, unseren Teil beizusteuern.

Für uns ist es wichtig, dass wir bald einmal Klarheit bekommen, ob wir den Neubau erstellen können, oder ob wir uns anders arrangieren, allenfalls unseren Betrieb auf der Steig einschränken müssen. Jedenfalls auf Dauer können wir die heutigen räumlichen Verhältnisse nicht mehr tolerieren.

Das Jahresgeschehen auf der Steig verlief wieder im bewährten Rahmen mit den beliebten Anlässen wie Zirkusbe-

such und Weihnachtsfeier als besondere Merkpunkte. Das Gartenfest fiel buchstäblich ins Wasser. Wöchentliche Gesangs-, Turn- und Schwimmstunden lockerten den Alltag auf und immer mit dabei war man bei gesellschaftlichen Anlässen im Dorf. Im Personal hatte man über ein Jahr keinen Wechsel mehr.

Mit Trauer erfüllte uns der Tod von Markus Sottier am 30. August 1996, wobei besonders bedrückend war, dass man dem voraussehbaren Ableben so tatenlos zusehen musste.

Alles in allem dürfen wir wiederum von einem zufriedenstellenden Jahr berichten. Dankbarkeit ist angebracht: So richte ich an alle meinen Dank, die unseren Behinderten immer mit Achtung und Verständnis begegnen, die unsere Institution unterstützen und mithelfen, dass sie segensreich wirken kann. Gerne hoffe ich, dass die Behindertenstätte Steig weiterhin das Wohlwollen im Gewerbe, in der Politik und in der Bevölkerung geniessen darf, wie dies heute der Fall ist. Walter Koller, Präsident

14. PATRIA, Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, Basel

Der erste Geschäftsabschluss der 1996 neu gegründeten Helvetia Patria Holding ist in bezug auf die angestrebten Ertragsziele besser ausgefallen als erwartet. Bei einem teilweise konjunkturell bedingt bescheidenen Prämienwachstum in unseren Kernländern Schweiz und Deutschland konnten wir den konsolidierten Gewinn um 35,1 Prozent auf Fr. 56,2 Mio. steigern. Es freut uns ganz besonders, dass wir der ordentlichen Holding-Generalversammlung vom 13. Juni 1997 in St.Gallen eine im Vergleich zur alten Helvetia-Aktie deutlich höhere Dividende von Fr. 18.- (Vorjahr Fr. 14.-) beantragen konnten.

Welches sind die wichtigsten Fakto-

ren, die zu diesem für unsere Gruppe sehr positiven Gewinnausweis geführt haben?

Weniger Schäden, weniger Kosten

In allen Ländern, in denen wir tätig sind, weisen unsere Portefeuilles für das abgelaufene Geschäftsjahr eine günstige Schadenbelastung auf. Dies ist einerseits auf das Ausbleiben grosser Elementarschäden, andererseits auf die gute Portefeuillequalität zurückzuführen. In Deutschland erreichten wir das beste Schadenergebnis seit vielen Jahren. Auch die Anzahl Schadenmeldungen

ging insgesamt gegenüber dem Vorjahr zurück.

Bei einem gesamthaft geringen Prämienwachstum konnten wir gruppenweit die Kostensätze weiter senken. Vor allem in der Schweiz gelang es, die Kostenbelastung dank dem konsequenten Ausnutzen von Synergien als Folge der beiden nun zusammengeführten Geschäftseinheiten Leben und Nicht-Leben zu verringern. Auch in Deutschland brachten erste Ergebnisse des 1995 gestarteten Business Reengineering-Projekts eine Kostenreduktion.

Gute Performance der Kapitalanlagen

Die günstige Entwicklung auf den Kapitalmärkten und die Abschwächung des Schweizerfrankens haben den Grundstein für ein ausserordentlich gutes finanzielles Gruppenergebnis gelegt. Dank der konsequenten Anwendung eines modernen Portfoliomanagements und einer Anlagepolitik, die in den letzten Jahren in verstärktem Masse auf die internationale Diversifikation und die Aktie gesetzt hat, fiel der Gewinnbeitrag aus der Anlagetätigkeit deutlich höher aus. Dies erlaubte insbesondere auch die Verstärkung der technischen Rückstellungen und der Bewertungsrückstellungen. Nachdem die Schweizer Nationalbank im vergangenen Jahr ihre Geldpolitik lockerte, schwächte sich der Schweizerfranken gegenüber allen wichtigen Währungen deutlich ab. Das wirkte sich in Schweizerfranken direkt und positiv auf die Ergebnisse unserer Auslandsgeschäfte aus.

Intensiver Wettbewerb um Marktanteile

Zunehmender Margendruck, Fokussierung auf einzelne Marktsegmente und intensivierete Entwicklungsanstrengungen für neue Produkte einerseits, Fusio-

nen, Kooperationen und Akquisitionen andererseits, das sind die Merkmale des Branchenwandels und eines intensiver gewordenen Wettbewerbs. Zudem hat die ungünstige Wirtschaftslage deutliche Bremsspuren, insbesondere im Nicht-Lebengeschäft, hinterlassen. In der Lebensversicherung gelang es unserer österreichischen Tochtergesellschaft Der Anker, mit einem hohen Prämienwachstum von den günstigen Marktbedingungen zu profitieren. Als erste Gesellschaft in Italien brachten wir eine Lebensversicherung auf den Markt, deren Anlagerendite an die Entwicklung ausländischer Börsenindices gebunden ist.

Unser Heimmarkt Schweiz, der innerhalb der Gruppe mit rund 58 Prozent des Gesamtvolumens von Fr. 3.74 Mia. den weitaus grössten Prämienanteil aufweist, erreichte mit 1,3 Prozent oder Fr. 28 Mio. ein bescheidenes Wachstum. Während im Nicht-Lebengeschäft unser Volumen im Marktvergleich eher besser dasteht, haben sich die organisatorischen Umstellungen und Informatikanpassungen einerseits und einige Abgänge von grösseren Kollektivverträgen andererseits ungünstig auf das Schweizer Lebenwachstum ausgewirkt.

Das im zweiten Halbjahr eingeführte Allfinanzprodukt Saphir Vitafolio, entwickelt in Zusammenarbeit mit unserem Bankpartner, der Vontobel-Gruppe, vermochte das Einmaleinlagegeschäft spürbar zu beleben.

Ein erfreuliches Prämien- und Ertragswachstum konnte schliesslich mit der von uns ertragsbewusst und selektiv betriebenen aktiven Rückversicherung erzielt werden.

Holdingsstruktur planmässig umgesetzt

Mit dem Umtausch der Helvetia-Namenaktien in Aktien der Helvetia Patria Holding und der Aufnahme des Han-

dels mit unseren Holding-Titeln an der Schweizer Börse am 5. Juli 1996 konnte die Schaffung der neuen Rechtsstruktur planmässig vollzogen werden. Der neuen Dachgesellschaft der Gruppe, der Helvetia Patria Holding, gehören direkt oder indirekt die beiden Aktiengesellschaften Patria Leben und Helvetia Versicherungen. Grösste Aktionärin unserer Gruppe bleibt die Patria Genossenschaft mit einem Anteil von 38,9 Prozent. In die restlichen Aktien teilen sich ausser ein paar grösseren Aktionären hauptsächlich institutionelle und private Anleger aus der Schweiz.

Neue Gruppenstrategie verabschiedet

In enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung hat der Verwaltungsrat eine neue Gruppenstrategie ausgearbeitet. Durch innovative Dienstleistungen von hoher Qualität und einen flexiblen, persönlichen Kundenservice soll die Positionierung der Gruppe unter gezieltem Kapitaleinsatz verbessert werden. Zu den im Herbst 1996 vom Verwaltungsrat festgelegten strategischen Schwerpunkten gehören neben dem klaren Kundenfokus eine deutliche Verbesserung der Ertragskraft sowie die Verstärkung der Marktpositionen in den Kernländern und wichtigen südeuropäischen Aufbaumärkten.

Die Umsetzung der einzelnen Länderstrategien hat vielversprechend begonnen. In der Schweiz wurden die Gruppenverantwortung und die Marktverantwortung Schweiz konsequent voneinander getrennt. Unser bedeutendes Schweizer Geschäft wurde komplett neu ausgerichtet. Der Markt wird künftig über vier Kundenbereiche mit eigener Ergebnisverantwortung bearbeitet. Die bisherige Trennung Leben/Nicht-Leben wurde zugunsten einer umfassenden Kundenberatung aufgegeben und die Geschäftsstellen sowie Kunden-

dienstzentren neu organisiert. Mit neuen Geschäftsprozessen und Informatikanwendungen sowie einer umfassenden Ausbildung in der Gesamtberatung sollen die Kundenzufriedenheit gesteigert und die Vertrags-, Schaden- und Leistungsabwicklung effizienter werden. Ähnliche Umstrukturierungen sind auch in Deutschland, Österreich und Italien eingeleitet worden.

Neue und verstärkte Kooperationen

In der Schweiz konnten wir neben der Zusammenarbeit mit der Bank Vontobel die beiden bestehenden Partnerschaften mit den Schweizer Kantonalbanken – Vorsorgeangebot für die 2. Säule und der Helsana Versicherungen intensivieren. Künftig wird sich die Krankenkasse Helvetia, die sich mit der Krankenkasse Artisana zum grössten Schweizer Krankenversicherer Helsana zusammengeschlossen hat, auf den finanziellen Schutz bei Krankheit, Unfall und Mutterschaft, die Helvetia Patria Versicherungen auf die übrigen Lebens- und Nicht-Lebensversicherungen konzentrieren. Auch eine gegenseitige Nutzung der Vertriebskanäle ist vorgesehen. Als Folge dieser Kooperation hat die Helsana die Patria Allgemeine per 1. Januar 1997 übernommen und in Helsana Unfall umbenannt.

In Deutschland wurde die Kooperation mit dem Unternehmensverbund Alte Leipziger im Gebiet von ergänzenden Dienstleistungen – Kranken- und Rechtsschutzversicherung, Bausparen und Trust Investment – ausgebaut.

Gute Perspektiven

In der fortschreitenden Deregulierung hat sich die Erkenntnis bestätigt, dass Grösse allein noch keinen Markterfolg garantiert. Entscheidend ist, wie

schnell und konsequent sich ein Versicherer auf seine Kernkompetenzen besinnt und auf dieser Basis ein eigenständiges Marktprofil entwickelt. Flexibilität, intelligente Lösungen, Menschlichkeit und Nähe zu unseren Kunden sowie effiziente Dienstleistungen mit hoher Servicequalität, darin sehen wir den Schlüssel zum Erfolg unserer eigenständigen Versicherungsgruppe. Als Versicherungsunternehmen mit klarer regionaler und kundenspezifischer Dienstleistungsstrategie werden wir von den erweiterten unternehmerischen Freiheiten in deregulierten Märkten profitieren können. Mit einer systematischen, massgeschneiderten Gesamtberatung durch qualitätsbewusste, engagierte Mitarbeitende können der erwartete Dienstleistungsnutzen und die persönlichen Vertrauensbeziehungen zum Vorteil unserer Kunden ausgebaut werden. Das wird in der Folge auch zu einer weiteren Reduktion der Kostensätze beitragen. Unsere Portefeuillequalität und unser starkes Finanzgeschäft werden die Grundlage für gute finanzielle Ergebnisse liefern. Das Lebensversicherungsgeschäft wird in den nächsten Jahren als Folge der Diskussion um die staatliche Sozialpolitik eine wichtige Wachstumsstütze bleiben. Schliesslich wird auch eine konjunkturelle Erholung in Europa den Prämienzuwachs in den einzelnen Ländern positiv beeinflussen.

Sicher haben wir uns hohe Ziele gesteckt und im vergangenen Jahr nicht alle erreichen können. Mit den eingeleiteten Veränderungen und den ergriffenen Massnahmen zur Umsetzung unserer Gruppenstrategie befinden wir uns jedoch auf dem richtigen Weg. Für das unserem Unternehmen entgegengebrachte Vertrauen möchten wir uns bei allen unseren Kunden bedanken.

Unsere Unternehmensziele lassen sich jedoch nur verwirklichen, wenn wir weiterhin auf kompetente und engagierte Mitarbeitende zählen können. Wir

danken ihnen allen für ihren Einsatz und ihren Beitrag zur Erreichung dieser Ziele. Und schliesslich danken wir auch allen Aktionären für ihr Vertrauen in die Zukunft der Helvetia Patria.

Wir werden alles daransetzen, unser Leitbild in die Tat umzusetzen und für Kunden, Kapitalgeber und Mitarbeitende längerfristig Mehrwert zu schaffen.

Die Helvetia Patria Gruppe

Struktur, Strategie und Leitbild der Gruppe

«Wir sind eine Allbranchen-Versicherungsgruppe, die international tätig ist mit Niederlassungen und Tochtergesellschaften – hauptsächlich in Zentral- und Südeuropa.» (Leitbild)

Die Helvetia Patria Gruppe hat 1996 eine neue Rechtsstruktur umgesetzt mit einer Dachgesellschaft, der Helvetia Patria Holding, welcher direkt und indirekt die beiden Aktiengesellschaften Patria Leben und Helvetia Versicherungen gehören. Die Holding-Namenaktien sind seit dem 5. Juli 1996 an der Schweizer Börse kotiert. Grösste Aktionärin der neuen Versicherungsgruppe ist die Patria Genossenschaft mit einem Anteil von 38,9 Prozent.

Im Leitbild, der obersten strategischen Richtschnur für die gesamte Gruppentätigkeit, sind die wichtigsten unternehmerischen Ziele festgehalten:

- Wir wollen als dynamischer Anbieter von erstklassigen Versicherungs- und Finanzdienstleistungen gelten.
- Wir wollen bekannt sein für hohe Qualität und persönlichen Service.
- Wir wollen die Bedürfnisse unserer Kunden nach Wertzuwachs, Werterhalt und Risikoschutz einwandfrei, rasch und innovativ befriedigen.

Wir wollen langfristig den Dienstleistungswert für unsere Kunden steigern, den Substanz- und Ertragswert für unsere Kapitalgeber mehren und den Stellen-Wert für unsere Mitarbeitenden erhöhen.»

Auf dieser Grundlage haben der Verwaltungsrat und die Geschäftsleitung im Herbst 1996 die Gruppenstrategie überarbeitet und folgende strategische Schwerpunkte für die nächsten Jahre beschlossen:

- Die Ertragskraft der Gruppe und der Wert der Holding-Aktien sollen in den nächsten Jahren deutlich gesteigert werden.
- Die Marktposition in den drei Kernländern Schweiz, Deutschland und Österreich soll durch eine klare Kundenorientierung, neue Beratungs- und Dienstleistungskonzepte und die gezielte Förderung des Lebengeschäfts verstärkt werden.
- Die Aktivitäten in den wichtigen südeuropäischen Wachstumsmärkten sollen ausgebaut werden, ohne die Ertragslage zu beeinträchtigen.
- Mit einem aktiven Kooperationsmanagement sollen unsere Dienstleistungen gezielt mit Partnerangeboten ausgeweitet oder abgerundet und neue Vertriebskanäle erschlossen werden.

- Die Mitarbeiterführung und -ausbildung, die sich an unseren fünf Schlüsselqualifikationen Persönlichkeit, Führung, Power, Handwerk und Kommunikation orientiert, soll auf jeder Stufe einen vorrangigen Stellenwert einnehmen.
- Eine überdurchschnittliche Portefeuillequalität, Kostensätze auf Marktniveau, starke finanzielle Ergebnisse und eine leistungsorientierte, offene Unternehmenskultur sollen die Grundlage für den längerfristigen Unternehmenserfolg schaffen.

Die Umsetzung dieser strategischen Gruppenziele erfolgt in mehreren Schritten. Für jeden Markt werden konkrete Jahresziele definiert. Die operative Verantwortung liegt im Rahmen unseres dezentralen Führungssystems bei den obersten Verantwortlichen der Landesdirektionen und Tochtergesellschaften. Ein ausgebautes Gruppencontrolling als wichtiges Führungsinstrument und das neue Ressort Unternehmensentwicklung sorgen innerhalb der Gruppenführung für die gezielte Überwachung der Markt-, Qualitäts- und Kostenziele. Diese Instrumente bilden die Basis für eine systematische Beurteilung der erreichten Ergebnisse und Marktpositionierung.

Dr. H. U. Baumberger
Erich Walser